



Banater Berglanddeutsche

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVERBANDES BANATER BERGLANDDEUTSCHER E.V.

Folge 158

München-Wien, Januar – Februar 2012

28. Jahrgang

In dieser Folge Seite

Verbandsnachrichten 2
Leserbriefe 2

Hilfe für unsere Landsleute

...2011 in Reschitz und Umrum 3
von Robert L. Fabry
Spendenauftrag Kinderbetreuung 5
Projekt mehr Allerseelenkerzen... 5
...Lokal in Reschitz erkannt 6
von Helmut Kulhanek

Heiter bis derb-witzig...

Mein Vorsatz für 2012 7
von Peter Mandl
Dreikönigssingen 7
von Raimund Mastjuk
Eine Paprika – Eselei 7
von Rudolf Kuschner
Reise in die Maramuresch 8
– Teil 3
von Hugo Balazs

In memoriam – 15. Jan. 1945

Der Tag an dem etwas noch nie 9
Dagewesenes geschah
von Franz Huber
Abschied 10
von Adalbert Zanzinger
Gedanken zur Deportation 10
Gedenkveranstaltungen
in München 11
von Hans Wania
Gedenkfeierlichkeiten im BB 11
von E.J. Ţigla

Unsere Landsleute

Tanz auf dem glatten Parkett 11
Zum Tod von Rolf Busch 12
Veranstaltungen des DZM 12
Volkszählung 2011 im BB 13
Nachrichten aus dem BB 13
Kochen und Backen 14
mit Trude Bauer
Familienanzeigen 13, 14
In memoriam Marius Barbu 16
von Herta Drozdik-Drexler
Traueranzeigen 16



Winteralltag einst in Wolfsberg.

Foto eingesandt von Robert L. Fabry
Herr Robert L. Fabry hat dieses Foto zusammen mit zwei weiteren im Haus seiner verstorbenen Tante, Frau Loukota, entdeckt. Es stellte sich heraus, dass es Abzüge von Aufnahmen des bekannten Reschitzer Fotografen Hermann, genannt Moni, Heel sind.

An dieses Jahres Schwelle

Liebe Leserinnen und Leser,
zum Auftakt des neuen Jahres 2012 möchte ich mich erst einmal bei all jenen bedanken, die im Jahr 2011 mit ihren Beiträgen, Texten und Fotos, zur inhaltlichen Bereicherung unseres Mitteilungsblattes beigetragen haben, und vielen Landsleuten in der „neuen“ und in der „alten Heimat“ ein paar unterhaltsame Stunden bescherten. Die Liste wird immer länger, so dass ich auf die Aufzählung der Namen hier verzichten werde, Sie können sie in den fünf letzten Folgen nachlesen.

Nennen möchte ich aber die Namen derer, die im Hintergrund dafür sorgen, dass das Heimatblatt erscheinen kann und bei allen Mitgliedern gut ankommt: Eva Stoewer, die als Geschäftsführerin für die Buchhaltung des Vereins und die reibungslose Finanzierung des Heimatblattes sorgt; Marianne Wittmer, die für den Versand alle Adressen laufend aktualisiert und auf Reklamationen reagiert, wenn mal die Zeitung nicht ankommt; Herta Mircea, die zwar nicht mehr im Vorstand ist, aber die Geburtstagslisten verwaltet und jeden zweiten Monat auf den aktuellen Stand überprüft; Hugo Balazs, der nicht nur den Internetauftritt computer-technisch betreut, sondern auch für das Funktionieren der elektronischen Datenverarbeitung innerhalb des Vereins und der Datenübertragung zu Druckerei und Versand sorgt; Anton Schulz für die gewissenhafte Übermittlung der Informationen über Rumänien, das Banater Bergland, die Tätigkeit des Deutschen Forums; Astrid Krischer für das Korrekturlesen; Hugo Balazs, Walter Vincze, Florin Lataretu und Horst Schmidt, die darüber wachen, dass sich keine inhaltlichen Fehler einschleichen; Erika und Hans Langer für das Durchforsten der rumänischen Pressenachrichten. Ich wünsche uns allen auch für das laufende Jahr eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Durch Zufall entdeckte ich kürzlich folgenden Text, der gut dazu passt:

„Streif' auch die Last, / die dich bedrückte / dann und wann, / nicht ganz von deiner Schulter. / Der Mensch braucht Bürden, / um seiner selbst gewiß zu werden / und seine Kräfte würdig zu entfalten.“

(aus dem Gedicht „An dieses Jahres Schwelle“ von Hans Bahrs, erschienen im Mitteilungsblatt des ADKV, Wien, im Dezember 2011).
Die Redaktion

Anschriften des Heimatverbandes:

Bundvorsitz: Dr. Horst Schmidt, Töpferweg 43, 89155 Erbach,
Tel. 07305/24325 · E-Mail: horst.schmidt@banater-berglanndeutsche.eu

Mitgliedsbeitrag: BGF Eva Stoewer, Tel. 08292/950654, Mo-Fr ab 19.00 Uhr

Mitgliedschaft, Adressänderungen, An- und Abmeldungen und

Versand: Marianne Wittmer, (geb. Riowitz), Hangstr. 7A, 86504 Merching
Tel. 08233/30091 · E-Mail: wittmer@banater-berglanndeutsche.eu

Versand in Österreich: Walter Vincze, AWARENFELDSIEDLUNG 1, A-2322 Zwölfaxing,
Tel. 0043-(0)6504 022819 · E-Mail: walter.vincze@banater-berglanndeutsche.eu

Redaktion, Anzeigen und Artikel für das Mitteilungsblatt:

Margarete Pall, Gartenstr. 44, 91171 Greding

Tel. 084 63/65 29 88, 8-18 Uhr wochentags, Fax 65 29 89

E-Mail: redaktion@banater-berglanndeutsche.eu

Redaktionsschluss Folge 159: Fotos u. Berichte 15.3.12, Anzeigen 20.3.12

Internet: Florin Lataretu, E-Mail: info@banater-berglanndeutsche.eu

Homepage: http://www.Banater-Berglanddeutsche.eu

Marianne Wittmer, Hangstr. 7A, 86504 Merching,
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt **B 46245**

Vorbereitungen für das Heimattreffen

Wie bereits angekündigt, findet **das Heimattreffen 2012 am 19. Mai in Memmingen** zum ersten Mal **nicht am Sonntag, sondern an einem Samstag** statt. Der Bundesvorstand hat damit auf die wiederholt geäußerten Vorschläge mehrerer Landsleute reagiert, die sich von einem Termin außerhalb der Pfingstferien eine zahlreichere Beteiligung versprechen. Gleichzeitig soll aber den Teilnehmern aus weiter entfernten Gegenden die Möglichkeit geboten werden, das fröhliche Beisammensein bis zuletzt zu genießen und am darauffolgenden Sonntag in aller Ruhe und entspannt die Heimfahrt antreten zu können.

Sponsoren für die Tombola gesucht

Auch beim nächsten Heimattreffen wollen wir die bereits zum gewohnten Programm gewordene Tombola organisieren. Die von Sponsoren in den vergangenen Jahren gespendeten Preise haben sich als besonders begehrenswert erwiesen. Vielleicht besitzen auch Sie etwas, das sich gut dafür eignet.

Wenn Sie Sponsor werden möchten, melden Sie sich bitte bei: Rainer Stieger, Tel. 07543-9600660, E-Mail: sr.handball@t-online.de, Adresse: Martin-Luther-Str. 10, 88079 Kressbronn a.B. Auch Ideen und Anregungen sind willkommen.

Veranstaltungen

Die HOG Königsgnad /Tirol lädt ein

Am 21. April 2012 findet in Sindelfingen-Maichingen in der Turn- und Festhalle ab 11:00 Uhr das Heimattreffen der HOG Königsgnad/Tirol statt. Zum Anlass des 200-jährigen Jubiläums des Ortes erscheint zugleich die Monografie „TIROL in Rumänien“.

Am 29. September dieses Jahres wird in Tirol-Rumänien der Gründung der Siedlung „Königsgnad“ durch österreichische Kolonisten aus Tirol im Jahr 1812 mit einem großen Jubiläumsfest gedacht.

Die HOG Steierdorf-Anina und der Gesangsverein laden ein

Der Steierdorfer Gesangsverein trifft sich am 19. Februar, um Fasching zu feiern. Die Veranstaltung ist, wie alle monatlichen Treffen des Vereins in Herzogenaurach, Erlanger Str. 14, für jedermann offen.

L E S E R B R I E F E

Frau Ingrid Kunz schrieb:

Schön dass es dieses BB-Blatt gibt! Darin wird so manches aus unserer Vergangenheit aufgezeichnet und festgehalten. Ich pflege zu sagen: für unsere Kinder oder Kindeskinde. Auch wenn es nur Einer ist, so war die ganze Mühe nicht umsonst.

Nun zu meinem Artikel: Ich habe bisher noch nie so viele positive Anrufe erhalten!!! Danke! Danke! Danke! Das lässt einen denken, man ist nicht einmal so schlecht, wie man es von sich selber immer glaubt...

Frau Erika Langer schrieb:

Frohe Weihnachten und die besten Wünsche zum neuen Jahr, senden Hansi und Erika Langer allen denen, die es ermöglichen, dass unser Heimatverband so gut funktioniert. Danke.

PS. Helga (Vögele) ich vermisse dich als Vorstandsmitglied.

Herr Peter Mandl, der uns die Glosse betr. Geburtstagsgrüße einsandte, schrieb: Unser Mitteilungsblatt lese ich immer mit großem Interesse. Weiter so!

Frau Lydia Lukesch bedankte sich wie jedes Jahr bei der HOG Steierdorf und Herrn Lataretu, zusammen mit Weihnachtsgrüßen und Neujahrswünschen, für „die Hilfe mit dem Winterholz. Dieses Jahr haben wir es schon Anfang September bekommen...“

Herr Robert Glatt, dessen Anekdoten und lustige Geschichten wiederholt im Heimatblatt zu lesen waren, teilte uns mit: Das Mitteilungsblatt „finde ich informationsreich, aktuell und mitteilend, jedoch mir persönlich fehlt mehr Heiterkeit...“ Nun hat er seine Anekdoten und lustigen Geschichten in einem **Buch mit dem Titel „Wo einst Pipatschen blühten“** veröffentlicht. Der Band mit 230 Seiten und zahlreichen Illustrationen enthält „Lustiges aus dem Alltag in der Stadt wie auch auf dem Lande, in der Banater Ebene und im Banater Bergland.“ Er kann beim Verlag Hartmann, Postfach 1139, 74370 Sersheim bestellt werden.

Familienbücher

Auf der Homepage des Heimatverbandes können Bestellungen, Anfragen oder Reservierungen für Familienbücher gemacht werden. Dafür wählen sie mit www.banater-berglanddeutsche.eu die Startseite unseres Internetauftritts und darin den Bereich Familienforschung. Dort finden sie eine Liste aller bereits erstellten Familienbücher und ein Bestellformular. **Leider sind nicht mehr alle Bücher verfügbar.** Bei ausreichender Nachfrage (mind. 15 Stück) kann eine weitere Auflage gedruckt werden.

Um sich für eine Reservierung oder eine Bestellung im Fall eines Nachdrucks verbindlich anzumelden, können Sie das dafür vorbereitete Formular auf unserer Website (im Bereich Familienforschung ganz unten) benutzen. Ihre Bestellungen werden gesammelt und können erst dann, wenn Nachfragen für mindestens 15 Exemplare eingegangen sind, honoriert werden.

Für Personen, die keinen Zugang zum Internet haben, gibt es die Möglichkeit, sich telefonisch bei Herrn Robrt L. Fabry zu melden, um sich in die Liste der Bestellungen einzutragen. Tel.: 07024 - 51258

Jahresbeitrag 2012

In diesem Heft finden Sie einen Vordruck für die Überweisung des Mitgliedsbeitrags 2012. Sie können aber auch mit jedem Überweisungsformular Ihrer Bank den Beitrag überweisen. In diesem Fall bitte unter Verwendungszweck den Vermerk „Beitrag 2012“ nicht vergessen. Die Daten für das Vereinskonto finden Sie im untenstehenden Kästchen.

Banater Berglanddeutsche

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Heimatverband Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V.
Töpferweg 43, 89155 Erbach

Das Mitteilungsblatt des Heimatverbandes erscheint fünf mal jährlich. Namentlich gezeichnete Beiträge wiedergeben die Meinung des Verfassers, nicht die des Bundesvorstandes und der Redaktion. Das Blatt wird an alle Verbandsmitglieder gesandt. Der Preis inkl. Versandkosten ist inbegriffen im

Mitgliedsbeitrag von 25 Euro pro Jahr.

In Härtefällen kann eine Ermäßigung gewährt werden. Sie kann beim Bundesvorstand schriftlich oder telefonisch beantragt werden. Nichtmitglieder erhalten das Mitteilungsblatt, wenn sie satzungsgemäß eine „Unterstützungsspende“ überweisen. Für die **Beantragung der Mitgliedschaft, Adressänderungen oder Kündigung** wenden Sie sich bitte an die unter „Mitgliedschaft und Versand“ auf Seite 1 angegebene Adresse.

Einzahlungen nur als Überweisung auf das Verbandskonto (mit Angabe der Mitgliedsnummer – S.1 re neben Ihrem Namen)

in Deutschland:

Kontoinhaber: Heimatverband Banater Berglanddeutscher
Bank: Unicredit Bank AG, München
Kto.-Nr.: 2520 2485 20 – BLZ: 700 202 70

für Überweisungen aus dem Ausland:

IBAN: DE59 700 202 70 2520 2485 20
BIC: HYVEDEMMXXX

in Österreich:

Kontoinhaber: Dipl. Ing. Walter VINCZE
Bank: Bank für Arbeit und Wirtschaft,
Zwg. Franz-Jonas-Platz Wien,
Konto-Nr. 05 010 788 430, BLZ 140 00

Kennwort: Heimatverband

für Überweisungen aus dem Ausland:

IBAN: AT27 140 00 50 10 788 430
BIC: BAWAATWW

Hilfe für unsere Landsleute im Banater Bergland?

In seiner letzten Sitzung hat der Bundesvorstand unter anderem auch über die Möglichkeiten und die Notwendigkeit von Hilfsaktionen für das Banater Bergland als Ziel unseres Heimatvereins beraten. Die Unterstützung, die der Verein zur Zeit leistet, findet vor allem auf kultureller Ebene statt. Für finanzielle Hilfen reichen unsere Mittel nur in geringem Umfang und auf einzelne Aktionen beschränkt.

Das Hauptziel der Vereinsgründer, unsere deutsche Minderheitengruppe als eigenständige Volksgruppe bekannt und anerkannt zu machen, ist inzwischen erreicht. Heute bemüht sich der Vorstand durch das Mitteilungsblatt, den Internetauftritt und die Familienforschung die Erinnerung an die Errungenschaften unserer Vorfahren, die von ihnen geprägten Ortsgeschichten des Banater Berglandes, ihre Sprache und das kulturelle und soziale Erbe für die Nachwelt festzuhalten. Gleichzeitig ist der Erhalt unserer Gemeinschaft in der Diaspora ein wichtiges Ziel. Allen Unkenrufen zum Trotz ist es bisher gelungen, die Mitgliederzahl auf hohem Niveau aufrecht zu erhalten. Vielleicht auch dank der Tatsache, dass wir selbst in Zeiten allgemeiner Teuerung eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrags vermeiden konnten.

Um uns als Verein in gezielte und längerfristige Hilfsaktionen zu engagieren, müssten wir den Mitgliedsbeitrag anheben. Dies könnte aber zu einem Mitgliederverlust führen, andererseits aber auch ein Anreiz sein. Die HOG Steierdorf macht es uns vor, wie gezielte und erfolgreich durchgeführte Hilfsaktionen auch Motivation für Sponsoren und Spender sein können.

Soll unser Verein sich neu orientieren und seine Ziele dahingehend erweitern? Der folgende Beitrag soll dazu anregen, über diese Frage nachzudenken.

Frühjahr und Herbst 2011 in Reschitz und „Umatum“

von Robert L. Fabry

Im Frühjahr und Herbst 2011 bin ich zusammen mit meiner Frau in der „alten Heimat“ gewesen. Als wir im Jahr 1985 nach Deutschland ausgewandert sind, haben wir nicht mal im Traum daran gedacht, dass wir noch einmal als Besucher zurückkommen könnten. Nun sind 26 Jahre vergangen und in der Welt hat sich einiges verändert. Wir haben jetzt die Freiheit das Land zu bereisen, und auch die Gesundheit, die es uns erlaubt noch einiges zu unternehmen und zu erleben.

Die „alte Heimat“ hat sich verändert, viele Bekannte gibt es nicht mehr; ganz gleich ob Daitshi, Walachen, Zigaina, Katholiken, Evangelen oder Orthodoxe, viele haben das Land verlassen und verlassen es immer noch. Sie leben, arbeiten, studieren oder genießen das Rentnerdasein weit verstreut in der ganzen Welt. Einige Freunde, Verwandte und Bekannte haben sich für immer verabschiedet, sie leben nicht mehr.

Um deren Andenken zu ehren, muss man in Reschitz auf den Berg mit den vielen Kreuzen steigen, an dessen höchster Stelle das Kreuz vom „Kreuzberg“ steht.



Nach der Restaurierung vor gut zehn Jahren ist es erneut der Zerstörungswut einiger, ich nenne sie Vandalen, zum Opfer gefallen. Der so vertraute Blick von hier oben über die Altstadt ist doch so viel anders als früher – es fehlt der Lärm der Fabriken, der Rauch aus den Schloten, das Pfeifen der Lokomotiven und das Heulen der Sirenen vor und zum Schichtwechsel. In Reschitz ist es ruhiger geworden – so ruhig, dass man die Stimmen der Hunde, Katzen und anderer Haustiere hört und die Leute, die sich in den Höfen und auf den Straßen etwas zurufen. Ab und zu gibt es noch Fabrik-Lärm, wenn der Elektro-Ofen im Stahlwerk der TMK startet und viel rotgrauen Staub ungefiltert über die Stadt ausstretet.

Trotzdem ist die Stadt eine Reise wert – es ist die Stadt, in der ich 40 Jahre lang gelebt habe, gelernt, gearbeitet und geheiratet habe, wo mein Sohn geboren wurde und ein Teil meiner Familie beerdigt ist.

Im Frühjahr 2011 finden wir die Stadt Reschitz besonders dreckig vor: Staub und Erde bedecken die Straßen und Geh-

wege, überall Schlaglöcher, besonders in der Altstadt. Dazu kommen verstopfte Abflüsse und fehlende Kanaldeckel (da geklaut). All dies macht den Leuten das Leben schwer. Die seit Jahren andauernden Straßenarbeiten, aufgegrabene Gehwege und Fahrwege, um Kabel oder Rohrleitungen zu verlegen, verursachen Ärger und Probleme: Leute stolpern und stürzen auf den verschütteten Gehwegen, Autos sinken ein auf den schlampig geflickten Fahrbahnen. Schlimm ist, dass diese Arbeiten mit Fördergeldern der EU finanziert werden, die jedoch nicht prüft, wie das Geld eingesetzt wird, und vor Ort fühlt sich keiner für die Schlamperei bei der Arbeit verantwortlich.

Die Firma PRESCOM, frühere IGOR, war im Frühjahr noch für die Stadtreinigung zuständig. Die Straßen wurden wie anno dazumal von Straßenkehrern mit Handbesen, Schaufel und Handwagen ausgestattet gesäubert. Die Müllcontainer, viel zu wenig an der Zahl und nicht rechtzeitig entleert, und der ringsum verstreute Müll stanken tagelang zum Himmel.



Von Kehr- und Spritzautos, die es auch in sozialistischen Zeiten noch gab, war keine Spur – dazu fehlte das Geld für den Treibstoff. Dafür fahren die Autos der Müllabfuhr mehrmals täglich 2x25 km nach Bokschan zur Müllhalde, denn die Müllhalde in Reschitz ist voll und stillgelegt. In Zukunft wird auch die Müllgrube in Bokschan voll sein, dann muss der Müll von Reschitz nach Orawitz (2x50 km) transportiert werden. Auch in den Dörfern, in Weidenthal, Wolfsberg und Franzdorf, darf der Müll nicht mehr vor Ort entsorgt werden und muss

viele Kilometer bis zur nächsten Müllhalde gefahren werden. Das weltweite Umweltproblem der Müllentsorgung hat auch Reschitz erreicht. Warum also die Aufregung, sagen die Behörden gelassen.

Die gewohnte „Bielefelder Straßenbahn“, die jahrelang als wichtigstes öffentliches Verkehrsmittel gedient hat, fährt nicht mehr – die Wagen sind veraltet und ungepflegt, die Schienen nicht mehr befahrbar. Also wird die Hauptstraße erneut von einem Ende zum anderen aufgerissen und die Schienen landen, wie alles aus Metall, in den Händen der Alteisen-Mafia. Apropos Alteisen: „Was die Amerikaner nicht geschafft haben, machen die Russen jetzt, aber richtig“, sagt man in Reschitz. Die Firma TMK, der aktuelle Besitzer des Hüttenwerkes, verschrottet den Großteil der Anlagen und trägt Hallen und Gebäude des Werkes nach und nach ab. Die Schamottfabrik, das große Alteisendepot in der Stavila, die Gleise auf der „Adolflinie“ und „am Graben“, die Hallen des Walzwerks und der Erzaufbereitung, die „Blooming“-Hallen, die Seilbahn für die Erzbeförderung, all das gibt es nicht mehr – einige der Hallen stehen als leere Außenhüllen noch in der Gegend und werden auch bald verschwinden. Die Anlagen außerhalb der Stadt – die Stauseen, Elektrozentralen und Kanäle – wurden an eine tschechische Unternehmergruppe verkauft. Ich habe während meines Aufenthalts im Frühling 2011 auch andere Orte besucht (Kalan, Kleinkopisch, Mediasch, Orschowa usw.), überall geht es ähnlich zu, Fabrikanlagen und Betriebsgebäude verschwinden. Hieß es zu Beginn der Privatisierungen noch: „Nu ne vindem žara!“ (Wir verkaufen unser Land nicht), so wird jetzt bereitwillig an ausländische Investoren verkauft, ohne vonseiten der Behörden verantwortungsvoll zu prüfen, welche Folgen das hat für den Ort.

* * *

Im Herbst besuchte ich das Banater Bergland wieder und fand einige positive Veränderungen vor. Seitdem PRESCOM pleite ist, hat die österreichische Firma BRANTNER die Stadtreinigung und die Friedhofspflege in Reschitz übernommen. Die Stadt ist seither sauberer geworden, die Straßen werden wieder gespritzt und gekehrt, der Müll wird regelmäßig abgeholt und es stehen für Wertstoffe – Kunststoff und Papier – Container bereit. Es bleibt nur zu hoffen, dass die Leute dies auch annehmen und ihren Beitrag zur Sauberhaltung leisten.



Im Herbst, wenn Wald und Wiese sich bunt färben, ist es für mich am schönsten mit meinem alten Motorrad im Banater Bergland durch die Gegend „umatum“ von Reschitz zu fahren. Einer der schönsten Wege ist die Strecke Reschitz-Anina mit immer wechselnder Landschaft, nach jeder Kurve im Domaner Tal, bei Kraschowa über die Hügel, im Waldstück vor Sigmund und durch Anina weiter bis Steierdorf.



Mit dem Motorrad unterwegs

Bei Anina begegnet einem das gewohnte Bild der ehemaligen Industrieorte, der Verfall der Grubenanlagen ist nicht zu übersehen. Doch Steierdorf ist als Ort noch fast so wie früher. Angenehm überrascht hat mich ein Haus am Rahmer Berg, das ehemalige Haus von Dr. Hager, das nun als Betreuungsstätte für Kinder dient. Der Leiter der Einrichtung ist Christian L. Mosoroceanu. Mit einem Team aus Fachkräften und ehrenamtlichen Helferinnen wird hier Kindern aus sozial schwachen Familien, aber auch solchen mit Lernschwächen oder psychologischen Problemen geholfen. Die Kinder erhalten nach der Schule eine warme Mittagsmahlzeit, Hilfe bei den Hausaufgaben und professionelle psychologische Betreuung - sie finden immer ein offenes Ohr für ihre Probleme. Ich war tief beeindruckt zu sehen mit welcher bescheidenen finanziellen Mitteln und mit wie viel Liebe und Geduld dieses Haus versucht den Schwächsten der Gesellschaft unter die Arme zu greifen.



Die Kinder der Steierdorfer Betreuungsstätte

Beim Anblick dieser fröhlichen Kinder musste ich unwillkürlich daran denken, wie ich, unser Verein und die HOG Steierdorf dieses so lobenswerte Projekt unterstützen könnten. Denn die Einrichtung finanziert sich mit Hilfe von örtlichen Sponsoren und ist laufend auf Hilfen und Spenden angewiesen. Der Gedanke ließ mich nicht mehr los.

Ich habe mich mit dem Bundesvorsitzenden unseres Heimatverbandes Dr. Horst Schmidt und dem Vorsitzenden der HOG Steierdorf Florin Lataretu in Verbindung gesetzt, um über Möglichkeiten einer Hilfsaktion zu beraten. Wir einigten uns auf eine einmalige Spendenaktion, die gemeinsam vom Heimatverband der Banater Berglanddeutschen und der HOG Steierdorf organisiert und durchgeführt wird. Sie soll ein Zeichen setzen, dass unsere Landsleute und Mitglieder aus Deutschland ein Herz für die Kinder im Banater Bergland haben. Denn eigentlich geht es uns allen finanziell nicht so schlecht, dass wir nicht etwas dafür abgeben könnten. Ich werde als erster eine Spende überweisen und bedanke mich im voraus bei allen, die bereit sind mitzumachen.

Aber zurück zur Umgebung „umatum“ von Reschitz. Eine sehr gern gefahrene Strecke ist auch die von Reschitz nach Franzdorf, dann hoch zum Prislop und weiter bis rauf „auf die Muntje“ – dem Semenik-Hochplateau. Ich muss sagen, hier oben ist es im Herbst nicht schön. Während im Winter der Schnee alles sauber zudeckt, sieht man im Herbst die Spuren des Verfalls. Die Ruinen der verrosteten Windräder begrüßen einen und verleihen der Landschaft schon bei der Ankunft einen bitteren Beigeschmack. Als ich dann näher kam und die alten Hotels sah, die einmal der Stolz des sozialistischen Tourismus auf dem Semenik waren, musste ich mit Trauer an die schönen Zeiten hier oben denken, als die Hotels und Hütten mit dem nötigen Komfort einen beinahe luxuriösen Urlaubsaufenthalt bieten konnten.

Und siehe da, auch hier, auf über 1400 m Höhe haben die „Schrottsammler“, ich nenne sie Vandalen, zugeschlagen – die Drahtseilbahn ist verschwunden, die Berg- und Talstation, die Stützen, Seile und Sessel, alles ist weg. In mir steigt neben dem bitteren Geschmack und der Trauer auch Wut auf, die Wut auf diejenigen, die alles zerstören und die Wut auf mich selbst und meine Ohnmacht. Und so fahre ich runter von der uns so geliebten „Muntje“ mit der Schlussfolgerung, dass der Semenik im Herbst keine Reise wert ist.

Wieder unten in Franzdorf sehe ich etwas, was mich wieder mit Hoffnung erfüllt. Am „Dealul Drăguții“ (rum. - Berg der Liebsten) hat der Geschäftsmann Ionel Popa das Haus am Staudamm, bekannt als „Casa Baraj“, gekauft, schön renoviert und nebenan auf dem Hang, der zum Gozna-Gipfel hochsteigt, für die Errichtung einer neuen Seilbahn eine Schneise in den Wald schlagen lassen.



Casa baraj

Die Seilbahn wurde mittlerweile, und zwar Ende 2011, in Betrieb genommen. So denke ich mit Zuversicht: „Es geht doch, wenn auch mit viel EU-Fördergeld!“

Ein schönes Erlebnis hier in Franzdorf war für mich auch die Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 150. Weihejubiläum der katholischen Kirche. Ich traf mehrere Bekannte aus Reschitz und Franzdorf, und erlebte die Präsentationen: „Familienbuch Franzdorf, 1793-1910“ durch BV Dr. Horst Schmidt und „Von der guten alten Zeit“ durch den Autor Karl Fassbinder.

Unsere Herbstreise neigte sich dem Ende zu und, wie immer, führte unser Weg noch einmal hoch zum Friedhof. Am Tor des Friedhofs entdeckten wir erstaunt neben der Liste mit den Friedhofsgebühren ein Schild der Firma BRANTNER. Das zerstörte Wächterhaus am Eingang war beseitigt worden, ansonsten begrüßt uns der Friedhof wie gewohnt mit überwucherten und zerstörten Gräbern und Gehwegen voll Unkraut. Wie immer begegnen uns zwischen den Gräbern weidende Tiere (Kühe und Pferde) der Anwohner.

Der Tag Allerheiligen, der Gedenktag für die Toten, näherte sich. Und die Leute versuchten ihre Gräber so gut es geht zu pflegen und zu schmücken. Dieser Feiertag zu Ehren der Verstorbenen zieht aber nicht nur die Angehörigen an, sondern auch Diebe, die Kerzen, Grabschmuck und Blumen klauen, um sie zu verkaufen. Es ist nicht zu übersehen, dass die Trennung zwischen dem rumänisch-orthodoxen und dem deutschen bzw. katholisch-evangelischen Teil des Friedhofs zunehmend verschwindet, so dass es nicht mehr zeitgemäß ist von zwei getrennten Friedhöfen zu sprechen. Eigentlich sollte auf dem Friedhof Ruhe und Frieden herrschen, aber das Gegenteil ist der Fall – hier oben ist die Welt der Toten, die keine Ruhe finden – hier herrschen die Respektlosen und Diebe, und eine Besserung ist bisher nicht in Sicht. Im Gegenteil, sogar das Propellerkreuz am Fliegergrab, das unter Denkmalschutz steht, wurde in diesem Herbst gestohlen und wahrscheinlich als Alteisen verhöckert.

Zurückgekehrt in die Altstadt stelle ich mir die Frage: „Was denken und wie leben die heutigen Reschitzauer, wie gehen sie mit diesen Problemen um?“ Meine Antwort war einfach: „Welche Leute, ich treffe auf der Straße gar keine Bekannten mehr“.

So haben wir unsere Reise nach Reschitz und „umatum“ im Jahr 2011 mit gemischten Gefühlen beendet. Wir wünschen der „alten Heimat“ gute Besserung und hoffen, dass das neue Jahr 2012 uns allen Gesundheit, Frieden und Freundschaft bringt, und genügend Toleranz, auf dass wir unsere Wurzeln im Banater Bergland nicht vergessen.

Spendenaufwurf für die Kinderbetreuungsstätte in Steierdorf

Für alle, die sich an der einmaligen Spendenaktion beteiligen möchten, stellt die HOG Steierdorf ihr Bankkonto für Spendenüberweisungen zur Verfügung: *Bank: Sparkasse Nürnberg; BLZ 76050101; Konto-Nr. 4988267; Verwendungszweck Kinderbetreuung - Steierdorf (bitte unbedingt angeben).*

Das Projekt „Mehr Allerseelenkerzen auf unseren Friedhöfen“ Ein Österreicher ergreift die Initiative

Infolge der Auswanderung blieben in den letzten Jahren viele Gräber auf den römisch-katholischen Friedhöfen in den von Deutschen besiedelten Orten des Banater Berglandes verwaist und verlassen. Die Familienangehörigen und Freunde, die sich um die Pflege der Gräber und Zugangswege kümmerten, blieben aus. Selbst zu Allerheiligen wurde die Zahl der Friedhofsbesucher und brennenden Kerzen immer geringer.

Das hat besonders die noch in Rumänien lebenden Landsleute sehr betrübt. Über ihre Nöte wurde in der Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe“ wiederholt berichtet, und so erreichte die Nachricht auch den Österreicher Dr. Herwig Brandstetter, Ehrenmitglied des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitz“. Er hatte 2003 die Idee, ein Projekt „Allerseelen 2003“ zu starten, das mit „mehr Allerseelenkerzen auf unseren Gräbern“ Abhilfe schaffen soll. Er ergriff die Initiative und konnte die österreichische Firma DRAUCH aus Hausmannstätten/Steiermark als Sponsor gewinnen, die spontan eine große Anzahl roter Friedhofskerzen spendete. Mitglieder der Deutschen

Foren vor Ort und Jugendliche verteilten die Kerzen auf den Friedhöfen.

Die Aktion wurde auch in den Jahren 2005, 2006 und 2008 wiederholt, so dass zu Allerheiligen und Allerseelen wie früher das Lichtermeer auf den Friedhöfen zu sehen war.

Im Herbst 2011 hat Herr Brandstetter mit Unterstützung der Firma DRAUCH aus der Steiermark das Projekt erneut durchgeführt. Die gespendeten Kerzen haben am 1. und 2. November 2011 auf den deutschen Friedhöfen in Bokschan, Ferdinandsberg, Dognatschka, Moritzfeld, Russberg, Steierdorf-Anina und Reschitz (am großen Friedhof Nr. 2/3 über der Altstadt) die Gräber erleuchtet. Aktive Mitglieder der Ortsforen und Jugendliche haben dazu beigetragen, dass wenigstens zu Allerseelen wieder „mehr Kerzenlichter auf unseren Friedhöfen“ brannten.

Übrigens: Das Propellerkreuz am Fliegergrab wurde, laut Aussage von E.J. Tiglia im „Echo“, bereits kurz vor Allerheiligen geraubt und nicht, wie in Folge 157 berichtet, erst am 13. November vermisst. *(nach „Echo der Vortragsreihe“ Nr. 12 / 2011)*

Des Rätsels Lösung

Ehemaliges Lokal aus Reschitz erkannt

von Helmut Kulhanek

Die Veröffentlichung des Bildes mit dem lange Zeit nicht identifizierten Lokal in Folge 156, Seite 9 hatte erfreulicherweise mehrere Leserreaktionen mit Hinweisen zur Folge. Von den insgesamt sechs Hinweisen konnten vier gleich ausgeschlossen werden: Gasthaus „Stoll“ mit dem „Gol“ im Hintergrund; das Lokal im „Touristenstrand“ mit dem „Târnovaer Berg“; die Villa Franka mit dem Sotschener (Soceni-er) Berg und die „Csârda“ an der Domaner Abzweigung mit dem „Ponor“ im Hintergrund waren leider nicht zutreffend. Da stimmte vieles nicht überein.

Doch dann kam ein Anruf von Frau Trudi Kiss (geb. Botscha) mit dem aufschlussreichen Satz: „Die Frau im schwarzen Kleid mit weiß eingefasstem Kragen (Bild 1 – am Tisch sitzend und Bild 2 – an der Treppe) ist doch die alte Kakucsi-Neni, so wie ich sie aus meiner Kindheit noch in Erinnerung habe.“ Einige Tage darauf folgte das Beweisfoto aus dem Familienalbum (s. Bild 3). Rechts im Bild ist eine Dame zu sehen mit den gleichen Gesichtszügen,

der gleichen Frisur, dem gleichen Kleid und Kragen wie in Bild 1; die Wand im Hintergrund ist zwar eine andere, ist aber in gleicher Art mit teilweise identischen Reklameschildern, wie „Casino Timișoara“ und „Haggenmacher-Bier“, überfrachtet.

Der zweite Anruf kam von Herrn Helmut Polatschek, der die männliche Person im schwarzen Anzug mit „Leibl“, Uhrkette, Oberlippenbart und Hut (Bild 2 – oben re. und Bild 1 – re. sitzend) als den Kakucsi-Bacsi erkannte und freundlicher Weise auch ein Foto aus den 1930er Jahren zur Verfügung stellte (Bild 4). Es zeigt Herrn Kakucsi inmitten einer lustigen Menschengruppe – Musikanten und Gäste – vor seinem neu errichteten Lokal an der Hauptstraße. Er ist um viele Jahre älter und schlanker als auf Bild 1, trägt aber immer noch Weste, Uhrkette, Hut und Oberlippenbart und, obwohl zwischen den beiden Aufnahmen mindestens 15 Jahre liegen, sind die Gesichtszüge unverkennbar die gleichen.



Bild 1 – Ausschnitt aus dem unteren Teil der alten Ansichtskarte aus den 1920er Jahren. (s. auch Folge 156).

Bild 2 – Ausschnitt aus dem oberen Teil der alten Ansichtskarte aus den 1920er Jahren. (s. auch Folge 156) Zu beachten der Verlauf des Bergkamms im Hintergrund.

Bild 2a – Aufnahme vom Herbst 2011 von der Ghiocelului-Straße (die Seitenstraße, die von der Väliugului-Straße abzweigt) in Richtung Minda. Der Verlauf des Bergkamms in der Mitte stimmt mit dem auf Bild 2 genau überein. Es ist jedoch deutlicher zu erkennen, dass es zwei Berge sind: links der Rankina-Ausläufer und weiter rechts in der Ferne die „Curmătura“. Das alte Kakucsi-Lokal befand sich in etwa dort, wo am rechten Bildrand neben der dunklen Ecke die Bäume stehen.



Bild 3 – Frau Kakucsi (rechts i. B.) mit Gästen im Hof vor dem alten Gasthausgebäude.

Bild 4 – Herr Kakucsi, der Besitzer des Lokals, in fröhlicher Gesellschaft vor dem später errichteten Gebäude vorne an der Väliugului-Straße. Das alte mit der Kegelbahn befand sich dahinter.

Warum die Lokalisierung so schwierig war? Das Kakucsi-Lokal, wie wir es in Erinnerung haben, lag direkt an der Väliugului-Straße, ungefähr in der Mitte zwischen der Holzverkohlung (Margina-Fabrik) und der sogenannten Zementfabrik (dem FILER-Mahlwerk), an der rechten Straßenseite stadtauswärts, als Eckhaus an einer kleinen Seitenstraße. Es wurde erst 1930 gebaut, wie die Inschrift an der Fassade in Bild 3 anzeigt. Die Ansichtskarte (wie in Folge 156 vorgestellt) stammt jedoch aus den 1920er Jahren und zeigt den Vorgängerbau, der im Garten, hinter dem neuen Gebäude stand und beim Vorbeigehen später nicht mehr beachtet wurde. Das alte Lokal hatte auch eine

Kegelbahn und lag, wie vermutet, am Stadtrand von Reschitz. Die Aufnahme wurde nicht von der Hauptstraße gemacht – dann wäre der Driglowetz im Hintergrund zu sehen, der ganz anders ausgesehen hätte – sondern von der kleinen Seitenstraße aus schräg in Richtung „Zementfabrik“ mit dem Ausläufer des Rankina-Berges als Hintergrund, dessen Form, Höhe und Entfernung stimmig ist. Das von Herrn Robert L. Fabry aus dem gleichen Blickwinkel vor Ort aufgenommene Foto (Bild 2a) ist der ultimative Beweis dafür, das i-Tüpfelchen zur zweifelsfreien Lösung des Rätsels. Herzlichen Dank an ihn und an alle aufmerksamen Landsleute, die dazu beigetragen haben!

Heiter bis derb-witzig in den Fasching

Mein Vorsatz für 2012

von Peter Mandl

Was wäre ein Neujahrsanfang ohne Vorsätze.

Also dachte ich mir, das mit dem Vergessen von Geburtstagen muss ein Ende haben. Dass man das Vergessen jedoch noch nicht kurieren kann, bewies mir ein rumänischer Freund durch folgende Geschichte:

Zwei ältere Herren sind im Gespräch und dieses kommt unweigerlich auch auf das Kapitel Vergessen. Sagt Herr A., das sei für ihn kein Thema mehr. Er hätte einen Arzt gefunden, welcher sein Vergessen ausgemerzt hätte.

Darauf meint Herr B., dies sei bemerkenswert, und da es in seinem Oberstübchen auch nicht mehr ganz stimme, möchte er den Namen dieses Arztes erfahren.

Herr A. drückt herum und fragt dann ganz unvermittelt, wie doch die Blume mit dem Gelb in der Mitte und weiß drumherum heißt, und Herr B. sagt, es könnte sich um die Margerite handeln.

„Margarete.....?“

So, also das Vergessen kann man nicht recht beseitigen. Es

muss eine andere Lösung her. Eine altersgerechte. Und die kann dann so aussehen:

Angenommen ich habe Geburtstag und rechne mit 10 Anrufen. Diese möglichen Anrufer setze ich auf eine Liste, und dann rufe ich einen nach dem anderen an und sage ungefähr folgenden Text:

„Hei, super, heute habe ich Geburtstag, nur so zur Erinnerung – damit du dir, falls du es vergessen hättest, nicht ein Leben lang Gewissensbisse machen musst – sag ich's dir. Du kannst mir auch gratulieren. Muss aber nicht sein. Danke. An deinem Geburtstag verfare auch du so, und du musst dir nie mehr eines anderen Geburtstag merken.“ – oder so ähnlich.

Ich habe 10 Anrufe getätigt und 10 Leute werden mich, an ihrem Geburtstag, anrufen – wenn sie wollen. Danach werde ich meine Liste korrigieren.

Vergisst einer seinen eigenen Geburtstag, nun, dann habe ich kein Problem mehr.

Ist doch geil. Oder?

Dreikönigssingen

von Raimund Mastyuk

Mit dem Dreikönigsfest endete bei uns die stade Zeit und es begann der Fasching. Ich erinnere mich an eine lustige Begebenheit am Dreikönigstag aus meiner Kindheit. Ich war ungefähr 9 Jahre alt, da sind wir drei Buben als Könige verkleidet zum Dreikönigssingen durch die Straßen von Unterisch in Steierdorf gezogen. Wir fanden in jedem Haus Einlass und sagten brav unsere Sprüche auf. An die Sprüche kann ich mich nicht mehr erinnern, aber eine lustige Geschichte habe ich nie vergessen. Wir waren schon fast am Ende der Straße bei einem der letzten Häuser angelangt. Der Bub, der den Balthasar darstellte, warf sich als Geste der Ehrerbietung zu

Boden, nachdem er seinen Spruch aufgesagt hatte. Die Katze des Hauses, die neben dem Herd lag, erschrak davon und wollte rauslaufen. Wir versperrten ihr aber den Weg und sie verding sich in der Tasche, die „Balthasar“ umgehängt hatte, und die nun am Boden lag. Wir hatten Mühe, sie wieder da raus zu kriegen, nach dem ersten Schreck. Danach haben wir nur noch gelacht, mit dem Singen war es vorbei.

Die Tasche diente dazu die Süßigkeiten, Äpfel und Nüsse darin zu verstauen, die wir von den Leuten als Gabe erhielten, manchmal gab es auch Geld. Wir dankten mit „Vergelt's Gott“ und gingen nach hause.

Eine Paprika – Eselei

von Rudolf Kuschner

Am Driglowetz (eine Häusergruppe auf dem Berghang hoch über Reschitz – Anm. d. Red.) war mal ein Wirtshaus. Der Wirt ging zweimal in der Woche hinunter in die Stadt zum Einkaufen. Um die schweren Einkäufe leichter den Berg hoch schaffen zu können, besorgte er sich einen Esel.

Auf seinem Heimweg kam der Wirt an einer Bäckerei vorbei. Der gutmütige Bäcker gab dem Esel jedes Mal eine Semmel zu fressen.

Einmal aber, als der Wirt mit seinem Esel wieder mal vorbei kam, war der Bäcker krank, und seine Frau wusste nichts von dem Geschenk für den Esel. Da ist der Esel trotzig geworden und wollte einfach nicht mehr weiter gehen. Ohne Belohnung weigerte er sich den Berg hochzusteigen.

Der Wirt musste sich etwas einfallen lassen. Er nahm aus dem Sattelkorb einen scharfen Paprika, brach ihn entzwei und rieb damit dem Esel die Stelle unter dem Schwanz ein. Der Esel erschrak und rannte so schnell den Berg hoch, dass der Wirt nicht mehr nachkam. Ja, was tun?

Da ließ der Wirt kurzerhand die Hose runter und rieb sich mit der anderen Hälfte vom Paprika den eigenen Hintern ein. So sind beide, Herr und Esel, ganz schnell bis zum Driglowetz hoch gekommen.



Aufnahme aus dem Jahr 2011 des Gebäudes auf dem Driglowetz in Reschitz, in dem sich früher die Gaststätte der Familie Gutjahr befand. Es hatte in den 1930er und -40er Jahren Restauration hinter dem Haus, eine Terrasse mit Tanzfläche und eine Kegelbahn. Foto: Robert L. Fabry

Sommerurlaub in Rumänien

Eine Reise in die Maramuresch – Teil 3

von Hugo Balazs

Während ihres Sommerurlaubs 2011 in Rumänien unternahm die Familie Balazs eine Rundreise durch die Maramuresch, einem Gebiet hoch im Norden von Rumänien. In Teil 1 und 2 berichteten sie Interessantes und Wissenswertes zur Anfahrt, über die Menschen und Ausflugsziele von Oberwischau, der Heimat der deutschen Minderheitengruppe der „Zipser“ über die architektonischen Sehenswürdigkeiten der Maramuresch: Holzkirchen, -Tore, -Klöster und die buntbemalten hölzernen Friedhofskreuze von Săpânța. (Anm. d. Red.)

Memorial Sighet. Erinnerung an die Opfer kommunistischer Gefängnisse

Es war nicht unbedingt unser Ziel das „Memorial Sighet“ zu besuchen. Wenn wir schon mal da waren und weil man aus den Medien schon viel darüber mitbekommen hat, haben wir uns kurzerhand entschieden mal reinzuschauen.

Memorial Sighet, die Gedenkstätte für die Opfer des Kommunismus und des Widerstands, wurde 1992 von der Vorsitzenden der Bürger-Allianz, der rumänischen Schriftstellerin Ana Blandiana, konzipiert und initiiert. 1998 wurde sie in einem Bericht des Europarats als eine der wichtigsten Gedenkstätten Europas zusammen mit der Gedenkstätte von Auschwitz und der Gedenkstätte des Friedens in der Normandie benannt.

Das Museum wurde in den Räumen des ehemaligen politischen Gefängnisses von Sighet eingerichtet. Gebaut wurde das Gebäude 1897 von den österreichisch-ungarischen Behörden. Ab 1918 funktionierte es als allgemeine Haftanstalt und nach 1945 wurde Sighet als Durchgangslager für die ehemaligen Gefangenen und Deportierten aus der Sowjetunion genutzt. Nach 1948 wurden immer wieder vom kommunistischen Regime politische Gefangene hier eingewiesen.

Beeindruckend ist insbesondere die Art und Weise, wie das Museum gestaltet und eingerichtet wurde. Eine Mischung von modernen und stilisierten Bildpräsentationen mit originalen Ausstellungstücken oder Fotomontagen in einem Ambiente, welches

zum Nachdenken anregt.

Schon der Eingangsflur beeindruckt mit einer riesengroßen Bildergalerie von Opfern kommunistischer Gefängnisse. Die einzelnen Zellen sind so eingerichtet, dass sie ein bestimmtes Thema ansprechen, wie zum Beispiel „Der Kommunismus in den osteuropäischen Staaten“, „Die Bauernaufstände“, „Die Presse im Kommunismus. Scănteia“, „Der Führer und Denker und seine Frau“, „Systematisierung – Der Abriss von Bukarest“, „König Michael“, „Die Zelle von Iuliu Maniu“, „Radio Europa Liberă, Radio BBC, Deutsche Welle“, „Die Deportation der deutschen Minderheit“ usw.

Der Raum der Besinnung und des Gebets ist der einzige Neubau, der im Hof errichtet wurde. Auf den Wänden der Rampe, die zu dem unterirdisch gelegenen Raum führt, wurden die Namen von circa 8.000 Toten aus den Gefängnissen, Lagern und Deportationsorten in Rumänien auf Rauchsteinplatten eingraviert. Es ist ein dunkler kreisförmiger Raum mit einer runden Platte für Kerzen und einer kreuzförmigen Luke, durch die das Tageslicht einfällt. In einem zweiten Innenhof befindet sich „Der Zug der Opfer“, eine Skulpturen-Gruppe von Aurel Vlad, die zum Kennzeichen des Memorials geworden ist. Weitere Infos: <http://www.memorialsighet.ro>



Die Namen der Opfer



Innenansicht



Innenhof mit Ort der Besinnung

Kurort Borscha und Prislop-Pass

Wir können die Maramuresch nicht verlassen, ohne ein wenig Höhenluft geschnuppert zu haben. Unser heutiges Ziel ist Borscha/Borșa, ein Kurort am Fuße des Rodna Gebirges, ein Gebiet mit vielen interessanten Naturschönheiten. Die lokalen Heilfaktoren werden für die Behandlung von Lungenleiden, Herz- und Gefäßerkrankungen, Leiden des peripheren Nervensystems empfohlen. Im Winter stehen den Touristen mehrere Schipisten zur Verfügung und im Sommer ist der Ort Ausgangspunkt für Wanderungen im Nationalpark des Rodna Gebirges, welches mit dem Gipfel „Pietrosul Rodnei“ eine Höhe von 2303 m erreicht.

Die Zeit, die nötig ist, um bis zum höchsten Gipfel zu wandern, haben wir leider nicht, und entscheiden uns für die kürzere und einfachere Variante, den Weg zum Pferde – Wasserfall/ Cascada

Caiilor. Den ersten Teil bestreiten wir mit der Seilbahn, die uns den Berg hochfährt. Von da folgen wir einem gut markierten Pfad Richtung Wasserfall. Die Legende erzählt, dass vor vielen Jahren hier Pferde auf der Weide waren, die eines Tages von einem Bären überfallen wurden. Bei ihrer Flucht sind 15 Pferde den Hang hingestürzt und so zu Opfer des Bären geworden. Seit dann sprechen die Bewohner der Gegend vom Pferde-Wasserfall. Er ist einer der schönsten Wasserfälle Rumäniens. Das Wasser stürzt in mehreren Stufen – abwechselnd 40 m, dann 20 m und wieder 40 m – hinab. Vor Ort angekommen, bewundern wir die schöne Aussicht: den Wasserfall mit der Gebirgskette im Hintergrund und das Tal, in dem ganz unten Borscha zu erkennen ist. Der Ausflug, Hin- und Rückweg mit Aufenthalt, dauerte ungefähr zwei Stunden.



Blick vom Sessellift über Borscha



Das Rodna-Gebirge. Rastplatz mit Aussicht



Der Pferde-Wasserfall

Zurück in Borscha steuern wir eine Pension an, um etwas zu essen, zu trinken, und fahren anschließend weiter zum „Prislop“ Pass. Der Gebirgspass liegt auf einer Höhe von 1413 m und verbindet die Maramuresch mit der Bukowina (dt. Buchenwald – *Anm.d.Red.*). Am höchsten Punkt angelangt, halten wir auf einem großen Parkplatz, in dessen Nähe sich eine Berghütte und ein kleiner Stand zum Verkauf von Souvenirs befindet. Unser Interesse wendet sich aber dem gegenüberstehenden Kloster zu, welches sich noch im Bau befindet. Der Wohnbereich für die Mönche

ist bereits fertig und auch der Innenbereich der Kirche. Während wir die Gegend und das Kloster bewundern, klopft ein Mönch auf der „Toaca“ und kündigt eine neue Stunde an. Anschließend läutet er die Glocke, die bis zur Fertigstellung der Kirche noch nebenan in einem provisorischen Glockengestell aufgehängt ist. Der Soldatenfriedhof von nebenan mit den hölzernen Kreuzen erinnert an die Gefallenen der beiden Weltkriege.

Weitere Infos: <http://ro.wikipedia.org/wiki/Borsa> und http://ro.wikipedia.org/wiki/Pasul_Prislop

Informationen und noch mehr Fotos zu den einzelnen Themen finden Sie im Internet unter: www.hugo-balazs.de oder www.montanbanat.de.



Das Kloster am Hochpass Prislop



Der Soldatenfriedhof neben dem Kloster



In memoriam – 15. Januar 1945

Der Tag an dem etwas noch nie Dagewesenes geschah

Auszug aus „Der Weg ins Paradies! – Die Verschleppung nach Sibirien 16.1.1945 – 24.12.1949“ von Franz Huber

Es war ein Tag wie so viele andere in Reschitz, der 12. Januar 1945. Ich kam gerade vom Fußballtraining abends um 18 Uhr, als ich beim Arbeiterheim einen Freund aus Temeswar traf. Er hieß Vodă Ion – ich kannte ihn von früher als „Fotbalist“ bei „Ripensia Temeswar“ – und war Soldat in der rumänischen Armee. Er sagte zu mir: „Feri, pass auf, morgen früh werden alle Deutschen von unserem und dem russischen Militär nach Russland verschleppt.“ Ich bedankte mich bei ihm und ging nachhause. Als ich meinen Eltern das eben gehörte erzählte, sagten sie, das sei doch unmöglich. Ich habe aber den Rat meines Freundes befolgt und bin zusammen mit meinen zwei Freunden, Müller Pepi und Köhl Josef, abgehauen. Wir haben uns auf dem Driglowetz bei Hartmann Anni, der Freundin von Josef, versteckt. Das Haus war dafür gut geeignet, hatte vorne an der Straße einen Haupteingang und nach hinten einen zweiten Ausgang zum Garten, durch den man in den angrenzenden Wald flüchten konnte. Die ganze Nacht über haben wir kein Auge zugemacht, denn am Morgen sollte ja etwas noch nie Dagewesenes passieren. Und tatsächlich, um 6.30 Uhr läutete es. Drei russische Soldaten und ein rumänischer, alle mit Gewehren bewaffnet, standen an der Haustür. Während Annis Mutter mit den Russen sprach, sind wir drei in den Wald gelaufen und haben uns flach auf den Bauch gelegt. Wir hörten die im Haus Gebliebenen weinen, es fielen auch Schüsse, um die armen Leute einzuschüchtern. Annis Vater haben die Soldaten mitgenommen, die Mutter durfte bleiben. Der Driglowetz (eine Häusergruppe auf dem Berghang hoch über Alt-Reschitz – *Anm. d. Red.*) war damals fast ausschließ-

lich von Deutschen bewohnt. Die Soldaten brauchten vier Stunden, um in allen Häusern mit ihrer Aktion fertig zu werden. Danach standen die Zurückgebliebenen alle auf der Straße und weinten. Auch wir trauten uns wieder heraus aus unserem Versteck und kehrten ins Haus zurück, wo wir bis zum nächsten Tag blieben. Jedoch voller Sorge darüber, was wohl mit den Eltern passiert sei. Ich bat also Frau Hartmann zu meinen Eltern zu gehen, um nachzusehen und etwas Essen zu bringen. Zwei Stunden später kam meine Mutter und sagte: „Feri, wenn du nicht nach Hause kommst, holen sie deinen Vater.“ Das wollte ich natürlich nicht. So bin ich also nachhause gegangen, habe einen kleinen Koffer mit dem Nötigsten gepackt und habe mich am nächsten Tag freiwillig bei den Russen gemeldet. Der Köhl Josef und der Müller Pepi taten das Gleiche, so dass wir wieder zusammen waren, im Sammellager in der Volksschule bei der katholischen Kirche. In der Nacht grübelte ich und fragte mich, woher die Russen die Tabelle mit unseren Namen hatten. Da fiel mir ein, dass einige Monate zuvor, das war 1944, ein Aufruf der Gemeindeverwaltung von Reschitz kam, dass sich alle, die sich als Deutsche bekennen, bei der evangelischen Schule melden sollen. Wahrscheinlich konnten sie so die Daten sammeln, die sie brauchten, um die Liste zu erstellen, die für so viele unschuldige Menschen den Tod bedeutete. Ein großer Teil von ihnen ist in Russland verhungert oder erfroren...

Das Schlimmste aber war die Ungewissheit, die Willkür, der man wehrlos ausgesetzt war und das Gefühl schuldlos wie ein Verbrecher behandelt zu werden.

„Was in den Worten VON DEN RUSSEN VERSCHLEPPT stecken könnte,“ – lässt Herta Müller in ihrem preisgekrönten Roman „Atemschaukel“ die Hauptperson sagen – „ging einem zwar durch den Kopf, aber nicht ins Gehirn. An die Wand stellen können sie uns erst, wenn wir ankommen, noch fahren wir. Das man nicht längst an die Wand gestellt und erschossen worden war, wie man es aus der Nazipropaganda von zu Hause kannte, machte uns beinahe sorglos. Die Männer lernten im Viehwaggon, ins Blaue zu trinken. Die Frauen lernten, ins Blaue zu singen... Immer dasselbe getragene Lied, bis man nicht mehr wusste, ob wirklich gesungen wird oder nicht, weil die Luft sang.... Es wurde das allerlängste Lied in meinem Leben, fünf Jahre lang haben die Frauen es gesungen und es so heimwehkrank gemacht wie wir alle waren.“

Auch Franz Huber, unser Landsmann, der im Oktober 2011, im Alter von 88 Jahren gestorben ist, hat fünf Jahre als Deportierter in russischen Lagern verbracht. Seine Erinnerungen und Eindrücke aus dieser Zeit hat er 1994 mit vielen interessanten Details zu Papier gebracht. Er gab ihnen den Titel „Der Weg ins Paradies!...“, in Anspielung auf das Paradies der Arbeiter und Bauern, das die kommunistische Propaganda dem Volk vorgaukelte. Als Herr Wania ihn kurz vor seinem Tod im Krankenhaus besuchte,

kamen sie unweigerlich auch auf die Russlanddeportation zu sprechen.

Wie die Eltern und Kinder der Deportierten diesen Tag erlebten, schildert sehr eindrucksvoll Herr Zanzinger, der als Vollwaise bei den Großeltern aufwuchs, weil sein Vater in der Deportation gestorben ist.

Abschied

von Adalbert Zanzinger

Im Januar 1945

Rebellische Windböen rüttelten an den Rollläden, weckten mich. Ich öffnete ein Auge, es war noch dunkel. Ich öffnete auch das andere Auge, schaltete die Nachttischlampe an und guckte auf die Uhr. Es war kurz nach sieben, Zeit zum Aufstehen. Es fiel mir schwer. Ich setzte mich auf den Bettrand und ließ die Füße baumeln. Ein ungutes Gefühl lastete auf meinem Gemüt. Ich hatte die Hausaufgaben nicht gemacht und es erwartete mich ein schwerer Schultag. Als ich in die Küche trat, saß mein Vater am Küchentisch und meine Tante machte sich am Herd zu schaffen. Sie drehte sich um und schnauzte mich an: „Was willst du barfuß in der Küche, verschwinde und zieh dich an.“

Ich blieb aber und sah meinen Vater fragend an. Wieso ist der noch im Haus, dachte ich, um diese Zeit ist er sonst längst in der Arbeit. Mein fragender Blick blieb unbeantwortet.

Ich war noch nicht ganz aus der Küche, da donnerte jemand mit Fäusten so hart an die Haustür, dass es durch das ganze Haus hallte. Es klang wie Donnerschlag. Mein Vater stand auf,

Zwei Tage später

Das Haus meiner Großmutter lag direkt gegenüber dem Rangierbahnhof. Vom Fenster des Wohnzimmers aus konnte ich die Gleise sehen, auf denen die lange Reihe der Waggons stand, in denen die Menschen verladen wurden, um ihre lange Reise in Richtung Sowjetunion anzutreten. Es waren einfache Viehwaggons, graue und rote, aber alle gleich trostlos. Es war bitter kalt, und dann fing es auch noch an zu schneien. Ich stand am Fenster und verstand nicht richtig, was sich da abspielte. Es ist Krieg, dachte ich, und das Ganze gehört wohl dazu. Ich hatte genug gesehen und wollte mich vom Fenster abwenden, als meine Großmutter ins Zimmer stürzte.

„Dein Vater ist da“, schrie sie mich an.

Ich begriff nicht gleich, was sie meinte, und starrte sie nur blöd an. „Wo ist mein Vater?“, brachte ich schließlich hervor.

„So komm schon“, sie fasste mich an der Hand und zog mich aus dem Zimmer, „er ist da draußen in einem dieser Waggons, ich hab gesehen, wie sie ihn rein geschoben haben.“

Wir betraten den Rangierbahnhof und meine Großmutter zog mich über die Gleise auf den bereits formierten Zug zu. Er stand auf dem dritten Gleis, in einer langen Waggonreihe, die von Rotarmisten mit Kalaschnikows vor der Brust bewacht wurden. Wir näherten uns dem Zug, zaghaft, verunsichert.

„Da“, sagte meine Großmutter und zeigte auf einen Waggon in der Zugmitte, „da, in diesen haben sie deinen Vater verladen.“ Sie hielt mich fest an der Hand und zerte mich mit Gewalt auf

seufzte und ging auf die Haustür zu. Ich sah ihm durch die offen gebliebene Küchentür nach. Er steckte den Schlüssel ins Türschloss, es klickte und die Haustür wurde so wuchtig aufgedrückt, dass es meinen Vater fast umwarf, er hielt sich an der Wand fest. In der nun weit geöffneten Tür standen drei Männer, ein rumänischer Soldat und ein Rotarmist mit umgehängter Kalaschnikow, der dritte Mann – nicht in Uniform – hielt eine lange Liste in den Händen. Er sah meinen Vater an, las laut seinen Namen, dann nickte er und forderte meinen Vater barsch auf: „Sie kommen mit.“

Als mein Vater hinter der Haustür verschwand, wollte ich auf die Straße, um ihm nachzublicken, aber der Mann mit dem roten Stern auf der Mütze drückte mir seine Waffe gegen die Brust: „Niet!“, zischte er, und der Mann mit der Liste drohte: „Keinen Schritt über die Haustür, die Straße ist gesperrt.“

Wohin sie Vater gebracht haben, erfuhren wir erst später, es war das Schulgebäude, das in eine Sammelstelle umfunktionierte worden war.

den angedeuteten Waggon zu.

Wir kamen nicht weit, denn schon nach ein paar Schritten kam ein Soldat auf uns zu, mit erhobenen Armen, die er wie Windmühlenflügel bewegte, und brüllte uns ein lautes und grimmißes „niet!“ entgegen. Meine Großmutter ließ sich nicht aufhalten, machte noch einige Schritte auf den Soldaten zu, blieb stehen, deutete mit ausgestreckter Hand zuerst auf mich, dann auf den verschlossenen Waggon, und wiederholte immer wieder „Kind“ und „Vater“.

Der junge Mann in Uniform sah sie unentschlossen an, brach schließlich ein „Harascho“ hervor, schob seine Maschinenpistole auf den Rücken und machte sich am Türschloss zu schaffen. Dann öffnete sich die Schiebetür und erstaunte Gesichter sahen uns entgegen. „Jani“, „Jani“, rief meine Großmutter, doch mein Vater stand bereits in der offenen Tür. Sie hob mich hoch und mein Vater streichelte mir über den Kopf und über die Wangen, brachte aber kein Wort hervor. Die Großmutter – sie hatte Tränen in den Augen – stellte mich wieder auf den Boden und der Sowjetsoldat schob seine Kalaschnikow vor die Brust und griff nach der Tür. Noch ehe er sie zuschob, erhaschte ich einen letzten Blick meines Vaters, dann war die Waggontür endgültig zu. Und ich stand da und blickte auf die graue schmutzige Waggontür hinter der mein Vater stand und konnte das Weinen nicht unterdrücken. Ich habe ihn nie wieder gesehen.

Gedanken zum 67. Jahrestag der Russlanddeportation

Im Januar 1945, noch vor dem Ende des 2. Weltkriegs begann für fast alle arbeitsfähigen Deutschen aus Rumänien der schwere und leidvolle Weg der Deportation in die damalige Sowjetunion. Unsere Landsleute aus dem Banater Bergland waren in besonders großem Verhältnis davon betroffen, da viele junge Männer als Arbeiter in der Rüstungsindustrie vom Dienst an der Front enthoben waren. Die meisten der an der Front dienenden waren zum Zeitpunkt der Aushebungen aus der rumänischen Armee, in der sie wegen ihrer sozial-demokratischen und antifaschistischen Einstellung dienten, gerade entlassen.

Karl Ludwig Lupşiasca schreibt zu diesem Thema:

„...Als Rumäniendeutsche in die Sowjetunion verschleppt wurden, freuten sich am wenigsten ältere überzeugte Kommunisten. Die deutschen Kommunisten blieben übrigens von der Aushebung nicht verschont. Sie fuhrten zuversichtlich dem Arbeiterstaat entgegen und beschworen die deutsche Schuldigkeit diesem Staat gegenüber. Für die Verschleppung gab es eine eingestandene Erklärung. Die Deutsche Volksgruppe hat-

te sich in den letzten Jahren überaus arrogant und hochnäsiger gegenüber dem rumänischen Staat benommen und dieser Staat war nun zu den Feinden der Deutschen übergetreten... Die kommunistische Führung ließ die Ansicht verbreiten, die Verschleppung geschehe als Kriegsentschädigung Rumäniens und Rumänien bediene sich der nun verhassten Deutschen. Seitens des rumänischen Königreichs hatte kein Würdenträger den Mut etwas zur Sache öffentlich auszusagen, die rumänischen Medien verschwiegen den Vorgang mit Rücksicht nicht nur gegenüber der Sowjets, sondern der Alliierten allgemein...“ (aus www.banatererra.eu Die Enzyklopädie des Banats

– „War die Studentenbewegung von 1956 antikommunistisch?“, Kapitel „Wegbereitung des Kommunismus“ von Karl Ludwig Lupşiasca).

So wurde in all den Jahren des sozialistischen und kommunistischen Regimes die Deportation als „Arbeitseinsatz zum Wiederaufbau der sowjetischen Wirtschaft“ bezeichnet und allenfalls als gewöhnliche Arbeitszeit bei der Berechnung der Altersrente berücksichtigt. Den Nachweis dafür musste man

selbst erbringen, wenn im Arbeitsbuch kein entsprechender Eintrag war, u.zw. direkt von den Behörden aus der Sowjetunion, da es in Rumänien keine offizielle Evidenz darüber gab. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, wie willkürlich und übereilt die Aushebung geschah.

Nach dem Umsturz im Dezember 1989 konnte endlich in der Öffentlichkeit darüber gesprochen, geschrieben und Gedenkveranstaltungen abgehalten werden. Doch erst 20 Jahre später wurde (in Anwendung des Rehabilitations- und Wiedergutmachungsgesetzes 221/2009) in einem Gerichtsurteil die Verschleppung der Deutschen im Januar 1945 als politische

Verfolgung im Verantwortungsbereich des rumänischen Staates anerkannt. Das Gesetz gilt auch für die inzwischen Ausgesiedelten und deren Nachkommen (siehe auch Folge 156, Seite 10). Betroffene mit rumänischer Staatsangehörigkeit haben sich als Verein organisiert und erhalten einen Rentenzuschlag als Entschädigung. Allerdings leben laut Bericht des DDFBB im Banater Bergland nur noch 103 ehemalige Deportierte, davon 49 in Reschitz.

Zum Gedenken an die Opfer dieser ungerechten und menschenverachtenden Kriegsfolge finden alljährlich Mitte Januar in Deutschland und in Rumänien Veranstaltungen statt.

Gedenkveranstaltungen in München

von Hans Wania

Landsleute aus dem Banater Bergland gedachten am Sonntag, dem 15. Januar, in der St. Peter Kirche in München mit einer stillen Heiligen Messe der verstorbenen Russlanddeportierten. Anschließend verweilte man bei einem gemeinsamen Mittagessen in heimatlicher Gesprächsrunde.

Zu einer öffentlichen Veranstaltung am Samstag, den 14. Januar, lud der Landesverband Bayern und der Kreisverband München der Landsmannschaft der Banater Schwaben sowie die HOG Glogowatz ein. Am Gedenkstein der HOG Glogowatz

im Münchner Waldfriedhof (Parzelle 243/W-8, am Eingang Lorettoplatz) sprach Pfarrer Peter Zillich Worte der Besinnung und betete gemeinsam mit den Anwesenden das Vaterunser und das Ave Maria. Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Banater Schwaben Peter Dietmar Leber erinnerte in seiner kurzen Ansprache an das Geschehen vor 67 Jahren. Die Veranstaltung mit anschließender Kranzniederlegung wurde musikalisch mit Chorälen vorgetragen von der Bläsergruppe der HOG Glogowatz feierlich umrahmt.

Gedenkfeierlichkeiten im Banater Bergland

von E.J. Țigla

Das bereits als Volksgut eingegangene Lied der Russlanddeportierten, das mit den Worten beginnt: „Tief in Russland bei Stalino / ist ein Lager, stets bewacht; / Drinnen wohnen junge Menschen, / die man aus Rumänien bracht...“, wurde gleich dreimal anlässlich der diesjährigen Gedenkveranstaltungen am 15. Januar in Reschitz gesungen.

Das erste Mal sang man es in der deutschen „Alexander Tietz“-Bibliothek, wo ab 10,30 Uhr eine Begegnung von Russlanddeportierten und ihrer Familienangehörigen stattfand. Eine Ausstellung mit Gemälden zum Thema Deportationszeiten von Anton Ferenščütz (geb. in Reschitza, zz. in Bielefeld) und dem in Steierdorf geborenen und in Reschitza verstorbenen Maler Franz Binder erinnerte an das Geschehen.

Zum zweiten Mal sang man das „Russlandlied“ in der „Maria Schnee“-Kirche, wo Erzdechant Pf. József Csaba Pál ein Requiem für die Opfer der Deportation zelebrierte, an dem auch Pf.

Egon Wonner, evangelisch-lutherischer Pastor des Banater Berglands und Pf. Botond Makay, reformiert-calvinistischer Pastor a.D., teilnahmen. Für die musikalische Untermalung des Requiems sorgte an der Orgel Prof. Christine Maria Surdu, begleitet von Mitgliedern des „Harmonia Sacra“-Kirchenchors und des Kirchenchors aus Lugosch.

Das dritte Mal wurde das Lied am Denkmal der Russlanddeportation im „Cărășana“-Park gesungen, wo mit einer ökumenischen Andacht und Kranzniederlegung der Opfer der Deportation gedacht wurde.

Gedenkveranstaltungen fanden am Sonntag, dem 15. Januar, auch in den römisch-katholischen Kirchen von Bokschan (mit Pf. Karol Nagy und der DFBB-Ortsforumsvorsitzenden Helene Rieser) und Ferdinandsberg (mit Pf. Călin Ciocian und der DFBB-Ortsforumsvorsitzenden Elsa Pinter) statt.

Unsere Landsleute

Der Tanz auf dem glatten Parkett

Eine österreichische Juniorenmeisterin mit Reschitzer Wurzeln

„Sabrina Schulz (EVS) gehört die Zukunft im österreichischen Eiskunstlauf“, heißt es in einer Salzburger Tageszeitung. Sabrina ist eine 17jährige Salzburger Schülerin (12. Klasse, Sportgymnasium /Leistungsklasse), die bei der österr. Juniorenmeisterschaft in Graz mit einer „tollen Leistung“ – drei Dreifachsprüngen und zwei Doppelaxel – den Titel holte, also österr. Juniorenmeisterin wurde und dadurch die Erfolgssträhne der Wienerinnen unterbrach.

Warum ist diese Läuferin für uns interessant, fragen sich wohl einige Leser. Sabrina ist Deutsche, in München geboren, z.Z. Wahlsalzbürgerin und hat ihre Wurzeln im Banater Bergland, in Reschitz. Sie ist die Tochter einer ehemaligen Schülerin, Skifahrerin und Schwimmerin dieser Stadt, Ingrid Schulz. Die Oma, Margarete Schulz, war Lehrerin und unterrichtete von 1964 bis 1979 in der Schule Nr. 1 neben dem Arbeiterheim.

Im frühen Alter von vier Jahren begann sie mit dem Skisport, fuhr einige Rennen und heimste sogar Pokale ein. Alles vielversprechend, bis sie sich mit sechs Jahren zum ersten Mal aufs Eis wagte und danach entschlossen die Skier mit den Schlittschuhen austauschte, denn „dieser Sport gefällt mir“, stellte sie fest. Sie trat in einen Salzburger Verein ein, trainierte mit Begeisterung, fuhr mit in Trainingslager und hatte einen Riesenspaß am Eislaufen, der bis zum heutigen Tag erhalten blieb. In all den Jahren ging sie für Österreich an den Start, vertrat das Land bei zahlreichen nationalen und internationalen Wettkämpfen in Slowenien, Italien, Ungarn, Holland, Frankreich u.a. und kehrte immer häufi-

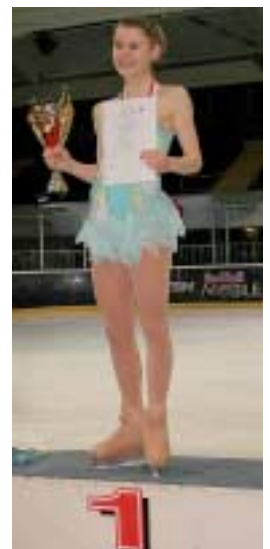
ger mit einem „Stockerlplatz“, Pokalen und Medaillen heim.

In dieser Saison (Sept. 2011- April 2012) nahm sie als österreichische A-Kaderläuferin an großen internationalen Wettkämpfen wie: Mailand, Nizza, Celje, Warschau teil und setzte zum ersten Mal ihre Füße auf rumänischen Boden, startete neben den Weltbesten in Kronstadt/Brasov bei einem Junioren Grand Prix. Die Krönung ihrer Arbeit mit ihrer tschechischen Trainerin ist der Meistertitel, der von vielen Läufern angestrebt wird. Ende Februar fliegt sie zur Junioren Weltmeisterschaft nach Minsk und hofft, auch dort ein gutes Ergebnis zu erzielen.

Natürlich darf bei all diesen Tätigkeiten die Schule nicht zu kurz kommen, denn Sabrina hat im nächsten Jahr die Matura vor sich, das bedeutet eine sinnvolle, überlegte Zeiteinteilung, um allem gerecht zu werden.

Was sie sich für die Zukunft wünscht? Gute Ergebnisse im Eislaufen und in der Schule und weiterhin eine normale Jugendliche zu bleiben. Wir wünschen viel Glück!

von M.S.



Wir haben ihm viel zu verdanken

Zum Tod von Rolf Busch (15.02.1942 Reschitz - 17.12.2011 Kornwestheim)



Wieder einmal hat der Krebs, diese tückische Krankheit, wahllos zugeschlagen. Sie hat diesmal einen unserer beliebtesten und bekanntesten Landsleute dahingerafft, Rolf Busch. Am 28. Dezember 2012 haben ihn Angehörige, Landsleute und Freunde auf seinem letzten Weg zum Friedhof in Kornwestheim begleitet.

Aus einer kulturgeprägten Reschitzauer Familie stammend hat er das musikalische Talent mit auf den Lebensweg bekommen und auch weitergegeben. Sein Vater Gusti Busch

war ein begnadeter Violinist, sein Onkel Felix Busch ein ebenfalls sehr bekannter Schauspieler.

Wie die Mehrzahl unserer Familien blieben auch die Buschs in den schweren Nachkriegsjahren ohne den Familienvater. Für Rolf ging aber diese Zeit nicht verloren, er nahm ersten Violinunterricht beim guten Freund des Vaters, Josef Dudl.

Nach der Grundschule zwischen 1949-1956 lernte er den Beruf des Werkzeugmachers in der Reschitzauer Berufsschule und verdiente sein erstes Geld in der Motorenfabrik.

Gleichzeitig studierte er Violine mit seinem inzwischen aus Russland zurückgekehrten Vater. Viele weitere Kinder, darunter spätere Musiker wie Josef Kaschak, Anton Zeman, A. Siwulka, Peter Krischer oder Walter Woth lernten bei Gusti Busch Geige, seine Privatschule war eine Talentschmiede für das damals großartige Reschitzauer Symphonieorchester.

Bereits 1958 gründete Rolf eine Combo für Tanzmusik und 1962 spielte er Jazz mit den „9 Optimisten“ u.a. zusammen mit Johann Pawlicsek, genannt „Stopp“, einem weiteren Ausnahmetalent.

Das musikalische Leben in Reschitz war damals sehr reich und dynamisch. So finden wir Rolf Busch 1964 als Initiator – neben Josef Kaschak und Julius Engleitner – einer weiteren 13-köpfigen Big-Band mit: E. Partely, M. Henning, J. Boncota, W. Woth, P. Krischer, Fr. Troner, P. Kröcsmar, J. Barecker und D. Râmnicănu. Zwischen 1960-1964 besuchte er berufsbegleitend das Lyzeum, und nach erfolgreichem Abschluss mit Abitur gelang ihm die Aufnahmeprüfung ins Konservatorium von Bukarest, das er 1969 auch erfolgreich als Musikprofessor absolvierte.

Die drei darauf folgenden Jahre unterrichtete er am Bokschaner Lyzeum, 1973 kehrte Rolf Busch in seine Heimatstadt Reschitz zurück.

1975 heiratete er Christine, geb. Suci. Die Eheleute Busch haben zwei Töchter, Andrea und Ingrid.

Seine Leistungen als Lehrer und Pädagoge sind nicht aus dem musikalischen Leben von Reschitz wegdenken: er hat die Posaunen- und Trompetenabteilungen betreut sowie die Schüler-

Blaskapelle geleitet. Nebenbei hat er in traditionsreichen städtischen Formationen wie der Operette, dem Kirchenorchester und zeitweise als Dirigent des Symphonieorchesters mitgemacht.

Und trotzdem kam er der beharrlichen Forderung seiner Freunde nach und fand Zeit und Energie, um in der neu gegründeten „Dixie-Band“ nicht nur als Posaunist mitzuwirken, sondern sich auch als Komponist, Arrangeur und Notenschreiber zu betätigen. Bemerkenswerte Erfolge der Band in Hermannstadt, Kronstadt, Costinești, Bukarest und im Ausland stützen sich maßgeblich auf seinen Beitrag.

In den schwierigsten Jahren des Kommunismus folgte eine massive Zensur der Jazz-Musik, mindestens 50% der Melodien sollten Bearbeitungen von Volksmusikthemen darstellen. Das ist nicht einfach im Dixieland-Stil, Rolf kam aber dieser Forderung nach, um so die restlichen 50% spielen zu dürfen. So entstanden Stücke wie Banu Mărăci, Ca la Brebu oder Ana Lugojana, die sich mit den amerikanischen Klassikern zu erfolgreichen Programm-Mixturen vermischten.

Nach der Wende 1990 folgte auch in Reschitz die große Aussiedlungswelle, auch die Familie Busch hat eine neue Heimat in Kornwestheim gefunden. Die beiden Töchter schlossen gute Berufsausbildungen ab, die Eltern arbeiteten. Einem so geselligen Menschen wie Rolf fiel es nicht schwer auch musikalisch schnell Anschluss zu finden. Als Mitglied des städtischen Orchesters von Kornwestheim begann er wieder zu spielen und dirigieren. Auch etwa 20 Polkas, Walzer, Märsche und Bossa Novas hat er in dieser Zeit komponiert.

Vor einigen Jahren erreichte uns die Nachricht, dass Rolf Busch schwer erkrankt ist. Es ging ihm seitdem mehr oder weniger gut, trotzdem blieb er für uns ein wichtiges Verbindungsglied. Und immer verbreitete er mit seinem gutmütigen Lächeln und seiner lebenswürdigen Art Heiterkeit und Optimismus.

Die ihm eigene Liebe zur Musik hat es ihm ermöglicht, bis wenige Tage vor seinem Tod die Notenschreibarbeit fortzusetzen. Wer ihn gekannt hat, wird sich gerne an seine in unserer Gemeinschaft entwickelte Musikalität und Lebensfreude erinnern.

Wir haben ihm viel zu verdanken!

Die Freunde und Musikerkollegen aus Reschitz



Veranstaltungen im DZM

Das Jahr 2012 steht ganz im Zeichen des Ulmer Auswanderungsjubiläums „Aufbruch entlang der Donau“: Vor 300 Jahren fuhren die ersten Siedler von Ulm die Donau hinab. Im Rahmen des Jubiläums finden zwischen Mai und Oktober zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen statt, die sich mit Donauschwaben und Migration befassen.

Termine im Donauschwäbischen Zentralmuseum

Do. 16.02. 19.00 Uhr Vortrag „Freikauf von Rumäniendeutschen – der Beginn bundesdeutscher Zahlungen an Bukarest“. Ernst Meinhardt, Redakteur bei der Deutschen Welle Berlin berichtet über seine Recherchen, Eintritt 3.50 €

Do. 23.02. 19.00 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Ungarndeutsche Trachtenbilder“ mit Fotografien von Helmut Heil, Pecs/Fünfkirchen, zu sehen bis 15.04.2012

Do. 1.03. 19.00 Uhr Filmvorführung „Eine Anleitung um die Vergangenheit zu ändern“ von Antje Engelmann, über Spuren- und Identitätssuche

Do. 15.03. 19.00 Uhr Bildervortrag „Via Carpatica – Ein Wanderweg von Ulm nach Czernowitz“ mit Günther Krämer, dazu

rumänische Spezialitäten, Eintritt 5,- €

So. 25.03. 14.00-17.00 Frühlingsbasar, ein kreativer und kulinarischer Nachmittag, Teilnehmergebühr 3.00 €

Di. 6. März, 20. März, 17. April, 15. Mai, jeweils 8.30-11.45 Seminar für Frauen „Ein Tanzkleid für Katharina“ – Aufbruch entlang der Donau

So. 12. Februar, 26. Februar, 11. März, 25. März, jeweils 14.00-17.00 Fotoaktionen zur Sonderausstellung „Wir lebten in Vémend – Ein multiethnisches Dorf im Ersten Weltkrieg“. Die Ausstellung läuft noch bis 15. April.

Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung: 26.02., 11.03., 25.03.

Informationen und Anmeldung bei: Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum, D-89077 Ulm, Schillerstraße 1
Tel: ++49 0731 / 9 62 54 – 0, Fax: ++49 0731 / 9 62 54 – 200 und im Internet unter: info@dzm-museum.de www.dzm-museum.de

Vorläufige Ergebnisse der Bevölkerungszählung 2011 in Rumänien

In der Zeitspanne 20.-31. Oktober 2011 fand nach neun Jahren wieder eine Bevölkerungs- und Wohnungszählung in Rumänien statt. Seit März 2002 ist nach vorläufigen Hochrechnungen die Gesamtbevölkerung Rumäniens von 21.354.396 auf 19.042.936 gesunken. Im Kreis Karasch-Severin (dem Banater Bergland) lebten im Oktober 2011 insgesamt 274.277 Einwohner, davon 3.070 Deutsche. Letztere sind in den Städten und Gemeinden des Banater Berglandes folgendermaßen verteilt:

Orte mit deutscher Bevölkerung	Einwohner	davon Deutsche
Reschitz	65.509	1.323
Steierdorf – Anina	7.010	424
Karansebesch	21.932	258
Ferdinandsberg / Oțelu Roșu	9.260	194
Bokschan	14.297	177
Orawitz	10.225	102
Doclin (mit Tirol)	1.676	83
Altsadowa / Slatina Timiș	2.962	79
Dognatschka	1.879	78
Ruskberg / Rusca Montană	1.756	59
Franzdorf / Văliug	703	43
Moritzfeld / Măureni	2.579	27
Weidenthal - Wolfsberg / Brebu Nou - Gărâna	86	26
Berzovia	3.601	19
Neumoldowa	11.349	18
Iablanița	2.536	16
Topleț	2.536	11
Forotic (mit Brezondorf)	1.652	10
Eisenstein / Ocna de Fier	652	10
Karaschowa	3.071	9

Auf Landesebene ist die deutsche Bevölkerung wie folgt auf die Landkreise verteilt:

Temesch	8.497
Sathmar	4.986
Hermannstadt	4.117
Kronstadt	3.313
Karasch-Severin	3.070
Arad	2.956
Marosch / Mureș	1.471
Marmarosch / Maramureș	1.243
Bukarest	1.100

Die meisten Deutschen, 14.679, leben im Banat (39,8 %), während in Siebenbürgen nur insgesamt 12.006 (32,5%) wohnen.

Die Stadt mit der zahlreichsten deutschen Bevölkerung ist Temeswar (4.173), gefolgt von Hermannstadt (1.481) und Reschitz (1.323), vor Arad (1.256), Bukarest (1.100), Kronstadt (1.0799 und Sathmar (1.002).

*(laut Informationen von E.J. Țigla,
nach Daten des Landesinstituts für Statistik Bukarest
und der Kreisdirektionen für Statistik aus Rumänien)*

Nachrichten aus dem Banater Bergland

Ein Karansebescher auf den Spuren von Amundsen

Mit einer Pressekonferenz im Karansebescher Rathaus am 30. Dezember 2011 endete, nach eigener Aussage, die erste Südpolexpedition eines rumänischen Staatsbürgers. Der Karansebescher Cornel Galescu und der Temeswarer Romeo Dunca nahmen an der Expedition, die anlässlich des 100sten Jahrestages der ersten Begehung des Südpols durch Roald Amundsen und seine Begleiter im Jahr 1911 stattfand, als Vertreter Rumäniens teil. Unter den Teilnehmern der Expedition, die am 14. Dezember 2011 den Südpol erreichte, befand sich auch der 75jährige Norweger Jann, der Enkel eines der vier Eroberer des Südpols im Jahr 1911. Mit in seinem Gepäck hatte er eine Uhr, die Amundsen seinem Großvater geschenkt hatte. Bei Temperaturen von -35 bis -40 Grad Celsius überwand die Expedition 250 km und überquerte ein 300 Meter hohes Gebirge.

*(nach einem Bericht von Matei Mircioane vom
30. Dez. 2011 in „Argument – ziarul online de Caraș-Severin“)*

Die Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe“ feiert im Februar Gebutstag

Im Februar 2012 sind es 22 Jahre seitdem die Monatszeitschrift des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ erscheint. Die Wende im Dezember 1989 machte es möglich, dass ab Februar 1990 der Verein seine eigene Publikation veröffentlicht. Zum Anlass ihres Geburtstags wendet sich die Redaktion an ihre Leser mit einem Fragebogen. Gefragt ist die Meinung der Leser zum Inhalt des „Echos“: Was hat gefallen, was nicht? Welche Vorschläge haben sie für die Zukunft? Wer möchte die Zeitschrift weiterhin abonnieren?

Mit einem Festprogramm am 19. November

im Lyra-Saal des „Sabin Păuța“- Kunstlyzeums von Reschitz wurde das 24jährige Bestehen des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ gefeiert. Bereits zum 9. Mal findet im November am Gründungstag des Vereins die Kulturveranstaltung „Reschitzaer deutscher Herbst“ statt. Nächstes Jahr wird wieder groß gefeiert: zum 25. Jubiläum des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins im Banater Bergland!

(nach „Echo der Vortragsreihe“ 12 / 2011)

Gertrude Ringeisen aus Reschitz wurde Ehrenbürgerin des Kreises Karasch-Severin.

Am 9. November, genau an ihrem 80. Geburtstag, wurde der bekannten Mathematiklehrerin und langjährigen Leiterin des Reschitzer Industrielyzeums in feierlichem Rahmen vom Präsidenten des Kreisrates Sorin Frunzäverde die Ehrenurkunde überreicht.

(nach „Echo der Vortragsreihe“ 12 / 2011)

„Offenbarungen II – 32 Mal den Medien gegenüber / Destăinuiri II – De 32 de ori in fața mass-media“

von Erwin Josef Țigla. Der zweite Band des bereits im September erschienen Buches von E.J. Țigla ist nun als 49. Buch des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins im Verlag „Banatul Montan“ ISBN: 978-973-1929-41-5 erschienen. Auf 327 Seiten mit zahlreichen Farbillustrationen naiver Malerei von Gustav Hlinka, enthält es 32 Interviews des Autors teils in deutscher, teils in rumänischer Sprache. Anfragen zur Bestellung nimmt Anton Schulz entgegen unter: Telefon 0941-8305381, Mail: Schulz.anti@banater-berglanddeutsche.eu

Herzlichen Glückwunsch

Elisabeta Bayerle

geb. Fett

aus Reschitz / Heilbronn

zum

90. Geburtstag

am 6. März



*Neunzig Jahre sind es wert,
dass man Dich besonders ehrt!
Deshalb möchten wir Dir sagen:
Es ist schön, dass wir Dich haben!*

Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen wünschen Dir von Herzen

Deine Kinder Josef, Erna und Dieter; die Enkelkinder Detty, Ute und Ronny mit ihren Familien und die Urenkelin Maxima, unser aller Sonnenschein, sowie alle die Dich lieben.



KOCHEN und BACKEN wie zu Hause

mit Trude Bauer

Figaro

Das brauchen wir:

- | | |
|------------------|--------------------------------------|
| für den Teig | für den Belag |
| 1. 25 dag Butter | 5. Aprikosenmarmelade |
| 2. 25 dag Zucker | 6. 6 Eiklar |
| 3. 6 Eidotter | 7. 25 dag Zucker |
| 4. 40 dag Mehl | 8. 25 dag grob gestoßene (Wal-)Nüsse |

Das machen wir:

1. Butter und Zucker schaumig rühren
2. nach und nach die 6 Eidotter dazurühren
3. das Mehl dazugeben und alles zu einem glatten Teig verarbeiten
4. den ziemlich festen Teig in eine runde Springform (Ø 26 cm) oder in ein eckiges Blech (ca. 25x35 cm) drücken und mit Marmelade bestreichen
5. die 6 Eiklar zu festem Schnee schlagen
6. den Zucker einrieseln lassen und die Nüsse unterheben
7. bei ca. 180-200°C ca. 30-40 Minuten backen (Nadel- bzw. Zahnstocherprobe!)

Da Sie, liebe Leserinnen und Leser, keine Wünsche und Vorschläge geäußert haben, habe ich zu meinem Orawitzer Backbuch gegriffen und zwei „süße“ Rezepte ausgesucht – beide für schnell und leicht herzustellende Kuchen (Mehlspeisen).

Martinischnitte

Das brauchen wir:

für den Biskuitteig

1. 8 Eier
2. 6 Esslöffel Zucker
3. 4 Esslöffel Mehl

für den Belag

4. 20 dag Butter
5. 20 dag Zucker
6. 1 dl Rum
7. etwas Aprikosenmarmelade
8. etwas Rum
9. Schokoladenglasur

Das machen wir:

1. Eidotter und Zucker schaumig rühren
2. Mehl unterrühren
3. den steif geschlagenen Eischnee unterheben
4. Teig in einem ca. 25x35 cm Backblech bei 185°C ca. 35 Minuten backen
5. etwa ein Drittel des ausgekühlten Teigs (die Ränder) mit Rum befeuchten
6. Butter und Zucker schaumig rühren und den in Rum aufgeweichten Teig dazurühren
7. den Teig erst mit Marmelade und dann mit der Teig-Butter-Creme bestreichen
8. den Kuchen mit Schokoladenglasur überziehen

Gutes Gelingen wünscht wie immer

Trude Bauer (geb. Vincze)

Oberfeldstraße 25 b, D 84543 Winhöring, Tel. 0049 - (0)8671- 2541

P.S. Ich freue mich stets über Anregungen von Ihnen. Scheuen Sie sich bitte auch nicht, An- oder Nachfragen an mich zu richten.

Große Auswahl an heimatlichen Spezialitäten für die Festtage

bei Ihrem Landsmann Feinkost Drexler e.K. in München-Schwabing

Ansprengerstr. 8 · 80803 München
(U3 Haltestelle Bonner Platz)
geöffnet Mo.–Sa. 7.30 – 13 Uhr
und Mo.–Fr. 15 – 18.30 Uhr

Auf Bestellung liefern wir per Nachnahme
oder Rechnung ins ganze Bundesgebiet.
Geräucherte Bratwurst ab 5 kg portofrei.
Telefon: 089 / 30 41 69
Fax 089 / 308 44 88



Echte hausgemachte Bratwurst, verschiedene Sorten, Preis pro kg

geräuchert, mit Paprika und Knoblauch – mild oder scharf	Euro 9.50
frisch, mit Paprika und Knoblauch	Euro 9.00
geräuchert, mit Knoblauch, ohne Paprika	Euro 9.50
frisch, mit Knoblauch, ohne Paprika	Euro 9.00
geräuchert, mild, ohne Knoblauch	Euro 10.90
geräuchert, scharf, ohne Knoblauch	Euro 12.90
1 kg Grammeln	Euro 14.50
sowie Leberwurst, Blutwurst, Presssack mit Fleischstücken, Schinken, Speck geräuchert, Paprikaspeck, Knoblauchsalami, Schafskäse (Telemea), Caşcaval, Burduf, hausgemachtes Sauerkraut in Köpfen und gehobelt, Krautsuppe, mit Kraut gefüllte Paprika, Oliven, Icre, eingelegte grüne Tomaten (Gogonele), Vegeta, Rahat, Kastanienpüree in Dosen, Oblaten zum Füllen, Salonzuckerl, siebenbürgische Weine und Zwetschgensch snaps (Țuca de prune)	

Entscheidend ist nicht die Anzahl der Jahre,
sondern die Vielzahl schöner Augenblicke im Leben.

Ernest Feith

geboren in Reschitz,
wohnhaft in Mainaschaff
wird am 8. März

50 Jahre jung.

Dazu gratulieren von Herzen

Mary-Tante und Gerlinde mit Familie

Herzlichen Glückwunsch

zum offiziellen Eintritt in die Gruppe der Senioren

allen ehemaligen Schulkameraden und
Klassenkolleginnen, die im letzten Jahr
ihren **60. Geburtstag** feiern konnten
wünscht
Grete Pall, geb. Libal

Herzlichen Glückwunsch

den im Januar geborenen Landsleuten

Margarethe Klier, 60

Hermine Kopp, geb. Muck, 80

Elisabeth Maior, geb. Lindner, 94

Alfred Waninger, 65

Anna Bartolf, geb. Hoff, 85

Maria Behabetz, geb. Hudoba, 81

und den im Monat Februar geborenen Landsleute

Katharina Hudoba, geb. Wagner, 84

Franz Hoff, 75

Johann Wessely, 75

Der Vorstand der HOG Karansebesch

Herzlichen Glückwunsch und alles Gute

zum 60. Geburtstag

am 3. Februar für

Aurica (Ica) Ursu (Fekete)

von

Grete, Gigi, Moni und Gabi


den Geburtstagskindern im Monat Januar:

Babiak Robert
 Bauer Dietmar, 50
 Baumann Edith Simone,
 geb. Focht
 Becker Ingeborg,
 geb. Hollschwandtner
 Behr Robert, Dipl. Ing.
 Billich Marcela, geb. Marineanu
 Billich Wolfgang
 Bucher Wolfgang
 Buga Emilia,
 geb. Hollschwandtner
Cazacu Angela
 Constantinoiu Johann
 Creinicean Margit
Dam Günther
 Dijmarescu Elisabeth
 Dittrich Irene, 90
Fasching Melitta
 Fleck-Hansl Franz
 Forinyak Brigitte
 Fugment Romanza, geb. Cristiu
Gaidosch Barbara, 70
 Gido Hilda
 Gitzing Christian
 Grando Franz, 75
 Gruber Harald
 Gruber Heidi Herta
 Guran Mike
Haas Richard
 Henn Maria
 Henning Hans
 Hetzl Anton
 Hirschpek Uwe, 35
 Hoffmann Robert
 Hohn Marius
 Hollschwandner Monika

Hubert Eugenia-Carmen,
 geb. Gasnas
 Hunyadi Silvia,
 geb. Abraham, 50
 Hus Rolande, geb. Dam
Iorga Lorena
Javorsky Gertrud, 90
 Juhasz Franz
Kaizer Ingrid, 40
 Kaley Maria
 Kandra Gerda
 Karg Helga, geb. Deak
 Karmazin Josef
 Katona Arpad
 Klump Anca Mihaela,
 geb. Popescu
 Kollet Grete, geb. Furik
 Kopetzky Margareta,
 geb. Doroghy
 Körtvelyessy Rudolf, Ing.
 Krasser Marianne,
 geb. Wagner, Dipl. Ing.
 Kuhn Renate, geb. Focht
Licker Otto
 Loidl Anna, geb. Lutz, 60
 Loidl Gerhard
Mandl Gisela, geb. Stupak
 Mandl Peter, Dipl. Ing., 75
 Mastjuk Benjamin
 Mastjuk Jaqueline
 Mathias Udo
 Max Barbara, geb. Müller, 65
 Mayer Daniela
 Mesz Adriana-Beatrice
 Mesz Gabriela, geb. Papp
 Moll Maria
 Moraru Georg

Moti Ilse
 Muckenschnabel Margarete
 Mulatsch Andreas, Dr.
 Mulatsch Doina, geb. Crecan
 Müller Paul, 60
 Muntean Charlotte
 Muth-Hellebrandt Helmuth, 25
Nemetz Egon
Oberst Maria,
 geb. Mischkovszky
 Ocskai Etel, geb. Löffler, 88
 Otkosch Andreas Peter
Pfaffl Harald
 Pfaffl Helmund
 Pokorny Anna, g. Tremmel, 80
 Polatschek Helmut, 75
 Popa Alex
 Posteuca Eugen
 Psotta Stefan
Raab Josef, Dr.
 Rech Carolina
 Reimer Cornelia, Dr.
 Reisner Beatrix Sandra
 Reisner Frank Ewald
 Reisner Gisela, 92
 Rischnafsky Bianca
 Rischnafsky Franz
 Roman Erich, 60
Sacasan Hildegard, geb. Holetz
 Saghin Alexander
 Saghin Andy, 25
 Schestak Emil
 Schestak Georg
 Schindler Tiberius, 40
 Schlappal Isolde, 40
 Schlappal Josef
 Schlappal Margareta

Schmidt Hannelore,
 geb. Zwecker
 Schmidt Oana-Laura,
 geb. Radu, 35
 Schröder (Schistek) Magdalena
 Schuhaida Johann
 Schulz Adriane, geb. Zaharescu
 Schulz Dagmar
 Schwartz Elisabeth,
 geb. Oster, 92
 Seniuk Wilhelm
 Sohler Christine,
 geb. Körtvelyessy
 Sovrano Rodica
 Stefan Ioan, Dipl. Ing.
 Stocsek Otto
Taubner Karina
 Toth Gheza-Ernest
 Treffil Hartmuth, 70
 Trestian Anna, 85
 Truica Karla Gabriela,
 geb. Fasekasch
 Tulburean Dagmar,
 geb. Krischer
 Tuschkan Sanda,
 geb. Dascalu, 50
Untan Renate, geb. Gregor
 Urban Juliane
Vida Cati
 Vida Gabriel
Wagner Karina, geb. Schindler
 Waninger Karl-Konstantin, Dr.
 Wetzler Sorin
 Winter Elfriede
 Witt Anton, 88
Zammer Claudia

den Geburtstagskindern im Monat Februar:

Ambrosik Gerlinde, geb. Fischer
 Anselm Bianca
 Anselm Stefan
 Avram Flavius
Balan Cornelius
 Becker Lara
 Binder Gertrud, geb. Dan
 Blum Ewald, 35
 Bugariu Ilse
 Bulgariu Edith, geb. Wagner
 Burghard Wilhelm
Chaty Cornelia, 85
 Cornelius Jan
 Cuparencu Georg
Dubovszky Ladislaus, 90
Fabry Terezia
 Fischer Maria (Mitzi), 80
 Fleck Edmund
 Fleck Franz
 Fleck Viviane, Dr.
 Focht Wilhelm, 86
Gabor Sebastian
 Gartner Veronika
 Gehl Monika
 Gido Roswitha
 Greiner Franz, 60
 Greiner Ludmila, geb. Kornet
 Gross Henriette,
 geb. Herdlitschka, 86
 Gross Peter
Hansl Lydia
 Hanz Karina, geb. Huszka
 Hausner Floarea, geb. Serban
 Hausner Robert

Hendrich Marianne
 Heria Erna
 Hernek Hannelore
 Hirschpek Ralf-Siegfried
 Hohn Maria, geb. Moldovan
 Houska Theresia, geb. Megerle
 Huszka Anna, geb. Fischer
Illeg Ernestine, 86
 Illeg Rudolf
 Iorga Petru, 80
 Ivenz Viktor, Dipl.-Ing.
Janovsky Katharina,
 geb. Nowy, 55
 Jian Walburga, geb. Zeller, 87
 Jovanovitsch Kasimir
 Jung Isolde, geb. Krischer
Kafka Raul-Marius
 Kaiser Gabriela, geb. Borbely
 Kalafus Monika, geb. Meress
 Kantor Maria
 Kasa Adalbert jun.
 Kasa Helene, geb. Kollet
 Kausch Alin, 40
 Klemens Josefine, 85
 Koch Karin
 Kollet Nikolaus, 92
 Kolnik Josef
 Kolnik Mathilde
 König Rhea
 Koti Hilde, geb. Schmidt
 Kottan Stefan, 87
 Krecsmar Christian
 Krecsmar Sarah
 Krischer Andrea
 Krischer Laura

Krohn Heinz
 Krutscho Anna, geb. Domle
Lang Annemarie, geb. Löffler, 75
 Langer Dietlinde
 Latcu-Alexandru Isolde,
 geb. Geweg, 45
 Latzko Margarete, geb. Bartyk
 Latzko Wilhem
 Liesenfeld Helmut, Dipl. Ing.
 Linden Gerlinde, geb. Stoll
 Loidl Alexander
 Luft Ilse
Mastyuk Lucas
 Mastjuk Oliver
 Mato Stefan
 Moll Josef
Ott Olga, geb. Libal, 70
Palicska Erwin
 Pauler Adriana,
 geb. Radosavlevici
 Petroy Dan
 Petroy Denis, 40
 Pfaffl Adolf
 Pfaffl Maria Dorothea, geb. Loidl
 Pfaffl Maria Melitta
 Pfeifer Hildegard, geb. Cervenka
 Pischl Heinrich
 Puvak Franz
Radulea Christian, 35
 Rahner Rita, geb. Kalafus
 Reimer Dieter
 Retallick Maria, 60
 Rottensteiner Günther
Sawatzki Harry Ingmar
 Schaefer Nicolas (Buai)

Schindler Simone, 35
 Schmidt Hildegard, geb. Moser
 Schmidt Horst, Prof. Dr.
 Schreiber Günter jun.
 Schulz Anton, Dipl.-Ing.
 Schulz Margarete,
 geb. Schmal, 70
 Seniuk Irma (Mutzi),
 geb. Killik, 87
 Simon Margot
 Sittner Simona
 Sohler Dieter
 Spreitzer Elfriede, geb. Richter
 Staroscik Elisabeth,
 geb. Banyai
 Stieger Hildegard
 Stolz Elisabeth-Helga,
 geb. Lackstädter
 Strama Maria, geb. Giuglea
 Szoukup Hannelore, geb. Müller
Thes Werner, 30
 Tulburean Patrik
Untan Josefine, geb. Fischer, 85
 Ursu Aurica, 60
Velciov Helene, geb. Skoda
 Vögele Michael
 Vögele Reveica, geb. Neagu
Wallner Melitta
 Wania Wilhelm
 Waninger Adriana, geb. Baleanu
 Wawrik Claudia
 Wels Renato
Zahorak Alexander
 Zammer Renate, geb. Moser

Streifzüge durch die alte Heimat auf den Flügeln der Phantasie

In memoriam Marius Barbu

von Herta Drozdik-Drexler

1993 ist in unserer Verbandszeitung (Folge 53) der erste Beitrag von Marius Barbu erschienen. „Johann Piekny heißt der Komponist“ ist eine Porträtskizze eines typischen Reschitzaer Arbeiters: in der Fabrik ein Meister seines Fachs, in der Freizeit ein begeisterter Musikant. Diesem Beitrag folgten noch viele andere, mit denen Marius Barbu unser „Blatt“ bereicherte. Er führte uns an Orte unserer Kindheit und Jugend. „Unsere Phantasie, unser Intellekt macht diese Wanderung durch den Zeittunnel möglich“, schrieb er einmal.

Was seine Erinnerung am meisten fesselte, das ist die Landschaft seiner alten Heimat, wie er selbst gestand. Viele Male nahm Marius Barbu seine Leser mit auf Wanderungen. In suggestiven, poetischen Bildern schwebt sie leichtfüßig durch seine Erzählungen, deren stille Heiterkeit das Gemüt berührt. 2009 (Folge 146) nimmt uns Marius Barbu zum letzten Mal mit auf eine Wanderung – nach Wolfsberg. Dem melancholischen Zauber dieses Textes kann man sich kaum entziehen.

16 Jahre lang war Marius Barbu der treueste Mitarbeiter unserer Zeitung, ein Autor mit Talent und Leidenschaft, mit Heimatliebe und Feingefühl, humorvoll und lebensfroh, mit einem melancholischen Hang zu philosophischer Betrachtung. Sein unbändiger Wille zu schreiben, zu veröffentlichen, etwas zu leisten, ist bewundernswert. Ich erinnere mich an den Beginn unserer Zusammenarbeit. Marius litt seit Jahren an der unheilbaren Krankheit MS. Er konnte nicht mehr gehen, war auf den Rollstuhl angewiesen. „Aber schreiben kann ich noch“, sagte er, zwar nicht mehr mit dem Stift, aber auf der Schreibmaschine tippen, das ginge. Er wolle sich nützlich machen, etwas für unsere kleine Gemeinschaft tun.

Marius Barbu hat trotz der Einschränkungen, die ihm die Krankheit aufzwang, am Leben teilgenommen, sich des Lebens gefreut, Gespräche mit ihm waren wohlthuend. Er hat nie geklagt, nie mit seinem Schicksal gehadert. Sein charmantes „Kiss-ti-hand“ zur Begrüßung – für mich eine Augenblickeisele ins alte Reschitz. Er genoss familiäres Glück. Stolz verkündete er mir eines Tages, dass er Großvater geworden war. Er reiste gern, was ihm dank der tatkräftigen Hilfe und aufopferungsvollen Liebe seiner Frau Lydia möglich war.

„Unaufhörlich rinnt die uns geschenkte Zeit durch die Sanduhr unseres Lebens“, schrieb Marius 2006 (Folge 128) in einem bewegenden, wunderbaren Essay. Nun ist die Sanduhr seines Lebens abgelaufen, die ihm geschenkte Zeit gelebt, und Marius Barbu hat sich auf die letzte Reise gemacht. Von dieser Reise wird er uns nicht mehr erzählen. Aber uns bleiben all die schönen Geschichten, die er für unsere Heimatzeitung geschrieben hat. In diesen Geschichten und in den Erinnerungen derer, die ihn gekannt haben, finden wir den liebenswerten Menschen wieder, der Marius Barbu war.

Merci, Marius! Und Adieu!



TRAUERNACHRICHTEN



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wagner Elisabeta

*18.07.1915 † 21.11.2011, Reschitz

Wir werden Dich nie vergessen
Horst, Liesel, Karina mit Familie, Mariana und Bandi

*In dieser Zeit der Dunkelheit und des Schmerzes
tröstet nur die Dankbarkeit, dass wir so viele
Jahre mit ihr verbringen durften.*

Wir trauern um

Maria Cervenca

geb. Mellinger

*17.07.1919, Nitzkidorf † 06.12.2011, Ettlingen

Tochter Hildergard Pfeifer mit Schwiegersohn Josef,
Enkeltochter Monica Manea mit Mircea,
Urenkel Paul Manea, Schwiegertochter Ileana Cervenca

Traurig nahmen wir Abschied von meinem
lieben Mann und unserem Vater

Rolf Busch

*15.02.1942, Reschitz † 17.12.2011, Kornwestheim

In Liebe und Dankbarkeit
Christina, Andreea und Ingrid Busch

*Du hast gekämpft, gelitten haben wir
gemeinsam, verloren haben wir alle.*

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserem
geliebten Ehemann, Vater, Schwiegervater und Opa

Marius Barbu

*30.04.1950, Reschitz † 23.01.2012, Augsburg

Lydia, Ragnar, Flavius, Corina,
Silvana, Fabian und Raphael

Zum dreijährigen Gedenken an den Tod
meiner geliebten Tochter

Ramona Ciorocan

*Die Zeit ist vergangen, doch meine Trauer nicht.
Du bist von mir gegangen, doch aus meinem Herzen nicht.
Was ich mit Dir verloren, versteht so mancher nicht.
Ich trage still im Herzen um Dich ein großes Leid.
In der Erinnerung lebst Du bei mir für alle Zeit.*

In ewiger Liebe, Deine Ma

In Reschitz verstarben

laut Matrikel der rk. Pfarrei „Maria Schnee“ (Altstadt):

im September 2011:

Schuster Ioan Ladislau (geb. 24.12.1929);

im Oktober 2011:

Florica Elena (geb. Ardelean, 2.04.1952), Stieger Angela
(geb. 24.07.1930), Mitroi Olga (geb. Aubert 22.07.1939).
(aus „Echo der Vortragsreihe“ Nr. 11/12 - 2011).